Der 1. Brief an die Timotheus

vcg

Voorhoeve, Hermanus Cornelis

Dieses Buch ist damals bei Müller-Kersting, Zürich erschienen, aber bereits seit einigen Jahren vergriffen. (Leicht überarbeitete Fassung, 2003)

© 2025 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.64.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

Kapitel 1 8

Kapitel 2 15

Kapitel 3 20

Kapitel 4 26

Kapitel 5 29

Kapitel 6 33

Einleitung

Die Briefe des Apostels Paulus an Timotheus und an Titus, haben einen besonderen Charakter. Das findet seine Erklärung darin, dass sie nicht an eine Versammlung, sondern an einzelne Personen gerichtet sind. Wie verschieden der Inhalt der neun Briefe von Paulus, die wir bisher behandelt haben, auch sein mag, in einem stimmen sie alle miteinander überein, nämlich dass sie an die Ekklesia, die Gemeinde des Herrn, geschrieben sind. Dagegen sind die Briefe, die wir jetzt behandeln, an einzelne Personen gerichtet, und zwar an solche, die Mitarbeiter des Paulus im Evangelium waren, und die durch ihn zu den Versammlungen gesandt wurden, um in seinem Namen zu handeln und während seiner Abwesenheit für dieselben zu sorgen. Das schließt trotzdem keineswegs aus, dass diese Briefe sich auch direkt an uns wenden. Sie beschreiben auch den Zustand der Versammlung, sie zeigen uns, welche Hirtensorgen der Apostel für dieselbe hatte. Im Weiteren geben sie uns Zeugnis, von dem, was durch Timotheus den Gläubigen bezüglich ihres Verhaltens vorgeschrieben werden sollte, und dem auch wir in unseren Tagen uns ohne Ausnahme zu unterwerfen haben. Zudem sind diese Briefe außerordentlich geeignet, um in das treue und liebende Herz des Apostels Paulus einen Blick tun zu dürfen und uns erkennen zu lassen, wie er während seines ganzen Lebens sich mit Hingabe an seinen Herrn und Heiland in den Dienst der Heiligen gestellt hat. Trotz der Untreue der Gemeinde und der Gleichgültigkeit vieler seiner Mitarbeiter, hat er den Mut nicht verloren, sondern bis zum Ende ausgeharrt, indem er sich an der unveränderlichen Treue des Herrn erfreute und an der herrlichen Belohnung, die ihn bei der Wiederkunft des Herrn Jesus erwartete. Doch müssen wir, wie schon erwähnt, bei dem allem wohl im Auge behalten, dass diese Briefe nicht an eine Versammlung, sondern an Personen, an Timotheus und Titus adressiert sind. Vergessen wir dies – wie es so oft geschieht, so merkwürdig das auch erscheinen mag – dann verlieren wir die besondere Belehrung, die uns in diesen Briefen gegeben wird, und verkennen vor allem den wahren christlichen Dienst.

Dieser christliche Dienst in seinem erhabenen Charakter ist der schöne Gegenstand, den der Heilige Geist in diesen Briefen behandelt. Wir lernen hier, wie ein Diener des Evangeliums sich in der Welt und in der Versammlung zu betragen hat; wie er ganz vom Herrn abhängig ist; wie er die Wahrheit festzuhalten und die Liebe zu erfüllen hat; wie er die frohe Botschaft der Seligkeit allen predigen und die Gläubigen unterweisen, erbauen, ermahnen und trösten soll; wie er die Irrenden zurechtweisen, die Ungehorsamen bestrafen, die Unordentlichen ermahnen muss. Und vor allem wird uns gezeigt, wie er sich bemühte, durch einen reinen und heiligen Wandel, durch das Festhalten am Glauben und das Bewahren eines guten Gewissens, durch Sanftmut, Liebe und Weisheit den Gläubigen ein Vorbild zu sein. Zugleich erfahren wir, welch eine Quelle von Kraft, Mut und Trost der Diener des Evangeliums in Gott findet, der ihn berief und absonderte, der ihm die Geistesgaben mitteilte und ihn nun durch Sein Wort und durch Seinen Geist leitete. Da diese Ermahnungen des Apostels Paulus an seine geliebten Mitarbeiter, die zugleich seine Kinder in der Gnade waren, gerichtet sind, ist der

Ton vertraulich, herzlich und schlicht und gibt Zeugnis von einem Herzen, das von Liebe für den Herrn und Seine Gemeinde brannte.

Dass zwischen dem Charakter des ersten und zweiten Briefes an Timotheus ein bemerkenswerter Unterschied besteht, wird von jedem aufmerksamen Bibelleser bemerkt werden. In seinem ersten Brief an Timotheus, mit welchem der an Titus übereinstimmt, sieht Paulus die Versammlung des lebendigen Gottes, Gottes Haus hier auf Erden, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, in ihrer göttlichen Ordnung. In seinem zweiten Brief an Timotheus dagegen, dem letzten Brief von ihm, den er während seiner zweiten Gefangenschaft in Rom schrieb, als er vor dem Märtyrertod stand, schreibt er über den Verfall des Zeugnisses Gottes. Damals schon hatte der Feind Gottes sein Zerstörungswerk in der Gemeinde begonnen, und dieser Verfall wird wie ein unheilbares Krebsübel immer weiter um sich fressen, bis er im öffentlichen Abfall von Gott und Seinem Wort seinen Höhepunkt erreicht haben wird. Infolgedessen finden wir im ersten Brief, wie alles in der Versammlung durch Timotheus geregelt und geordnet werden sollte, während wir aus dem zweiten Brief lernen, wie wir uns mitten im Verfall der Gemeinde zu verhalten haben.

Bevor wir nun zur Behandlung dieser Briefe übergehen, dürfte es von Nutzen sein, einen Augenblick bei den Personen, an die sie geschrieben sind, zu verweilen und zusammenzufassen, was in der Apostelgeschichte und in den Paulinischen Briefen von ihnen mitgeteilt wird.

Timotheus war der Sohn einer gläubigen jüdischen Frau, Namens Eunike (2. Tim 1,5) und hatte einen griechischen Vater. Sein Geburtsort wird uns nicht mitgeteilt, wohl aber, dass er von seiner Mutter und seiner Großmutter Lois eine gottesfürchtige Erziehung genossen hatte und schon ganz früh mit den Heiligen Schriften des Alten Testaments bekannt gemacht wurde (2. Tim 1,5; 3,14. 15).

Als Paulus auf seiner zweiten Reise in Lystra mit ihm in nähere Verbindung trat, war er bereits ein Christ und hatte ein gutes Zeugnis von den Brüdern in Lystra und lkonium (Apg 16,1. 2). Da ihn Paulus mehrmals sein Kind nennt, ist Timotheus wahrscheinlich unter der Predigt des Apostels bei dessen erstem Aufenthalt in Lystra bekehrt worden. Nachdem ihn Paulus um der Juden willen, die an diesem Ort waren, beschnitten hatte, da sie alle wussten, dass sein Vater ein Grieche war, nahm er ihn auf seinen Reisen mit als Diener (Apg 19,22) am Evangelium. Timotheus begleitete den Apostel auf seiner Reise durch Kleinasien nach Philippi und scheint nach der Abreise von Paulus und Silas noch einige Zeit mit andern Reisegenossen des Paulus in Philippi geblieben zu sein. In Beröa waren sie wieder beieinander; und als Paulus nach Athen reiste, blieb Timotheus mit Silas in Beröa zurück, wo er jedoch den Befehl empfing, sich baldigst zum Apostel zu begeben (Apg 17,14.15). Bald darauf sandte ihn Paulus nach Thessalonich, um die Gläubigen dort in ihrem Glauben zu stärken und zu ermahnen (1. Thes 3,1.2). Nachdem Timotheus, diesen Auftrag ausgeführt hatte, traf er den Apostel in Korinth (Apg 18,5). Die beiden Briefe die Paulus von dort an die Versammlung in Thessalonich richtete, sind ebenfalls in Gemeinschaft mit Timotheus geschrieben (1. und 2. Thes 1,1). Als sich Paulus auf seiner dritten Reise lange Zeit in Ephesus aufhielt, war Timotheus bei ihm und wurde noch vor dem durch Demetrius erregten Aufruhr nach Mazedonien gesandt mit dem Auftrag, nach Korinth zu gehen, wie aus dem Brief des Paulus an die dortige Versammlung hervorgeht (Apg 19,22; 1. Kor 4,17; 16,10. 11). Als Paulus seinen zweiten Brief nach Korinth schrieb, war Timotheus wieder bei ihm, denn er schrieb diesen Brief auch in seinem Namen. Dann waren sie miteinander in Korinth, wie aus dem Brief an die Römer (Röm 16,21), der ja bekanntlich in Korinth geschrieben wurde,

hervorgeht. Und als Paulus drei Monate später Griechenland verließ, wurde Timotheus mit andern Gehilfen nach Troas gesandt, wo sie blieben, bis der Apostel zu ihnen kam. Von diesem Augenblick bis zur Gefangenschaft des Paulus vernehmen wir nichts mehr von Timotheus. Wo er sich aufhielt während der Jahre, als der Apostel gefangen in Cäsarea saß, ist uns unbekannt. Aus den Briefen an die Kolosser und Philipper und an Philemon, die von Paulus in Rom geschrieben wurden, geht jedoch hervor, dass Timotheus zu jener Zeit dort bei ihm war, denn er schreibt diese Briefe auch in seinem Namen. Gemäß seiner bestimmten Erwartung (Philipper 1,25) wurde Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom erlöst. Auf einer Reise, die er bald darauf unternahm, besuchte er unter anderem Milet und Troas (Siehe 2. Tim 4). Zum zweiten Mal gefangen genommen und nach Rom gebracht, da wurde er, im Gegensatz zu seiner ersten Gefangenschaft, wo er über verhältnismäßig große Bewegungsfreiheit verfügte und verschiedene Vorrechte genoss, in einen gewöhnlichen Kerker eingeschlossen. Ganz allein gelassen, den Tod vor Augen, verlangte er sehnlichst nach der Ankunft des Timotheus und schreibt ihm seinen zweiten Brief, aus dem wir erfahren, mit welcher Liebe und Zuneigung das Herz des Apostels an seinem geliebten Kind hing.

Ergibt sich aus diesem ganzen Lebenslauf, von welch großem Nutzen Timotheus für Paulus war, so ersehen wir aus anderen ihn betreffenden Mitteilungen, welche besonderen Gaben ihm geschenkt waren und wie hoch er vom Apostel geschätzt wurde. Wir lesen, dass er „das gute Bekenntnis“ des christlichen Glaubens „vor vielen Zeugen bekannt hat“ (1. Tim 6,12); dass ihm Paulus die Gnadengabe Gottes mitgeteilt hatte durch die Auflegung seiner Hände (2. Tim 1,6), und dass er überdies eine Gnadengabe besaß, die ihm „durch Weissagung mit Hände–Auflegen der Ältestenschaft“ gegeben war (1. Tim 4,14). Paulus nennt ihn „sein geliebtes und treues Kind in dem Herrn“ (1. Kor 4,17); „unseren Bruder und Mitarbeiter Gottes in dem Evangelium des Christus“ (1. Thes 3,2) und sagt von ihm zu den Korinthern: „Er arbeitet am Werk des Herrn, wie auch ich“ (1. Kor 16,10) und zu den Philippern: „Ich habe niemanden gleich gesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird“ (Phil 2,20).

In Bezug auf Titus wissen wir viel weniger. Er war, wie auch Timotheus, durch die Predigt von Paulus zur Bekehrung gekommen (Tit 1,4) und war ein Mitarbeiter und Genosse des Apostels (2. Kor 8,23). Das erste, was wir von ihm erfahren, ist, dass ihn Paulus nach Jerusalem mitnahm, als er 14 Jahre nach seiner Bekehrung, gemäß einer Offenbarung des Herrn, dorthin reiste, um den Aposteln und den Versammlungen dort das Evangelium, das er unter den Nationen predigte, vorzulegen. Im Gegensatz zu Timotheus hatte er Titus nicht beschneiden lassen und nahm ihn extra mit nach Jerusalem, um in ihm das große Problem der Befreiung vom Gesetz und seinen Zeremonien zu stellen und zur Entscheidung zu bringen, was ihm auch vollkommen gelang, da auch Titus, obschon ein Grieche, nicht genötigt wurde, sich beschneiden zu lassen (Gal 2,1–5).

Im Weiteren vernehmen wir aus dem zweiten Brief an die Korinther, dass Paulus den Titus nach Korinth gesandt hatte, um zu sehen, welchen Eindruck sein erster Brief an die dortige Versammlung auf sie gemacht hatte. Sehr in Sorge über den Zustand seiner geliebten Korinther, konnte der Apostel nicht ruhig in Troas bleiben, weil er Titus dort nicht fand. In der Folge reiste er weiter nach Mazedonien, wo er durch die Ankunft des Titus und durch die guten Nachrichten, die er aus Korinth brachte, reichlich getröstet wurde (2. Kor 2,12–13; 7,5–16; 8,16–24). Durch diese Berichte fühlte sich Paulus gedrungen, einen zweiten Brief zu schreiben, den er durch Titus nach Korinth sandte, indem er ihm zugleich auftrug, die Gaben für die Armen in Jerusalem zu sammeln.

Ebenfalls geht aus dem Brief des Paulus an Titus hervor, dass Titus vom Apostel auf Kreta gelassen wurde, damit er dort das Mangelnde in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen sollte, während ihn Paulus am Schluss des Briefes ermuntert, zu ihm nach Nikapolis zu kommen, wo er beschlossen hatte, zu überwintern. Und wenn wir noch erwähnen, dass, wie sich aus 2. Timotheus 4,10 ergibt, Titus bei der zweiten Gefangenschaft des Paulus in Rom nicht bei ihm war, da er nach Dalmatien gegangen war, dann haben wir alles zusammengefasst, was uns bezüglich dieses Dieners des Herrn und Genossen des Paulus mitgeteilt wird.

Kapitel 1

Paulus, Apostel Jesu Christi, nach Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, Timotheus, meinem echten Kind im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserem Herrn (Verse 1. 2).

Das ist der bemerkenswerte Anfang dieses Briefes. Gott wird uns hier in einem ganz besonderen Charakter vorgestellt, nämlich als unser Heiland–Gott. Während wir sonst überall von dem Herrn Christus Jesus als Heiland hören, wird in diesem Brief und in dem an Titus von Gott als von „unserem Heiland“ gesprochen. Das zu erkennen ist höchst wichtig für unser Verhalten in der Welt und unseren Umgang mit den Menschen. In Israel war Gott der *Gesetzgeber*, und durch das Gesetz war dieses Volk von allen anderen Völkern abgesondert. Jetzt ist Gott der *Heiland*, der Erlöser, und deshalb ist in Bezug auf die Zugehörigkeit zum Volk Gottes jeder nationale Unterschied aufgehoben. Das steht völlig im Gegensatz zur alten Haushaltung oder Verwaltung. Wir, die Gläubigen des Neuen Testaments, müssen in dieser Welt einen Gott predigen und darstellen, welcher der Heiland aller ist. Alle Menschen, Juden und Heiden, Vornehme und Geringe, Sklaven und Freie, sind die Gegenstände, an denen Gott Seine Gnade verwirklichen möchte. Zu allen kommt die frohe Botschaft, dass Gott, der Herr, ein Heiland, ein Erlöser ist, der die Welt so geliebt hat, dass Er Seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Der in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte, und der nun das Wort der Versöhnung Seinen Knechten anvertraut hat und durch sie den Sündern zuruft: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Infolgedessen wird in diesem Brief nicht über die besonderen Beziehungen, worin die Familie Gottes sich erfreut, geredet. Es wird auch nicht über den Leib des Christus oder über die Braut des Lammes gesprochen. Wir befinden uns hier auf einem viel ausgedehnteren Gesichtsfeld. Ein Knecht des Christus empfängt vom Apostel Anweisungen, wie er sich als Diener des Evangeliums zu benehmen hat, sowohl in der Welt, als auch im Haus Gottes. In seinem ganzen Betragen und Predigen muss er Gott als Heiland darstellen und Christus Jesus als unsere Hoffnung, als der Grund unseres Vertrauens, durch Den wir mit Gott in Gemeinschaft treten. Paulus war darum auch ein Apostel von Jesus Christus nach *dem Befehl* Gottes, denn wie er im Brief an Titus sagt, war die Predigt, die ihm anvertraut war, nach dem Befehl Gottes, unseres Erlösers, „welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Seine Evangeliumspredigt hatte von Anfang an einen besondern Charakter. Nicht zu den Juden, sondern zu den Nationen wurde er gesandt, „damit sie sich von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott bekehrten; dass sie Vergebung der Sünden empfingen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben an Christus geheiligt sind“ (Apg 26,18).

Paulus nennt Timotheus sein *Kind im Glauben*, weil er durch seine Predigt bekehrt worden war, und sein *echtes* Kind, weil er durch seinen treuen Wandel bewiesen hatte, ein wahrer Christ zu sein, gleichwie der Apostel in 1. Korinther 4,17 von ihm sagt: „mein geliebtes und treues Kind in dem Herrn“. Er wünscht ihm nicht nur ‚Gnade und Friede‘, wie er das in allen seinen Briefen tut,

sondern *„Gnade, Barmherzigkeit und Friede“*, weil jeder Gläubige, aber vor allem ein Arbeiter im Evangelium, bei seiner persönlichen Schwachheit und inmitten von so vielen Versuchungen und Mühsalen, beständig die Barmherzigkeit Gottes braucht. Paulus hatte diese reichlich erfahren, und sie war der Trost seiner Seele; darum wünscht er sie auch für seinen Mitarbeiter.

Das Hauptziel, weswegen der Apostel den Timotheus in Ephesus zurückgelassen hatte, als er nach Mazedonien reiste, war, über die geistlichen Belange Aufsicht zu führen. Von zwei Seiten drohte der Versammlung in Ephesus Gefahr. Einige suchten die Seelen der Gläubigen mit „Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern“ zu beschäftigen; und andere versuchten, sie unter das Gesetz zu bringen. Paulus spricht hier über beide Gefahren, damit Timotheus die Versammlung warnen und vom Einfluss der Irrlehrer bewahren konnte.

Was die *„Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern“* betrifft, so geht er nicht ausführlich darauf ein, sondern sagt nur, dass alle diese eitlen Betrachtungen und menschlichen Gedankengänge und Einbildungen *„mehr Streitfragen hervorbringen, als die Verwaltung Gottes fördern“* (Vers 4). Paulus hielt es für genügend, mit diesen wenigen Worten den Schaden aufzuzeigen, da die Versammlung in Ephesus sonst in einem guten Zustand war und nur einige von der Wahrheit abgewichen waren. Im Brief an die Kolosser spricht er ausführlicher darüber, weil dort die ganze Versammlung vom Sauerteig böser Lehre durchdrungen war, so dass man dort sogar zur Verehrung von Engeln neigte.

Unter *„Gottes Verwaltung, die im Glauben ist“ (Vers 4)*, müssen wir die wahre Ordnung des Hauses Gottes verstehen, wie sie im Glauben aufrechterhalten werden soll, so dass Reinheit in der Lehre und Reinheit im Leben dieses Haus schmücken.

Über das Gesetz spricht der Apostel ausführlicher. Die Lehre der jüdisch gesinnten Prediger, welche die Gläubigen unter das Gesetz zu bringen suchten, war denn auch viel gefährlicher als die Fabeln, da diese Lehre viel mehr Schein von Wahrheit hatte, weil ja das Gesetz von Gott gegeben ist. Bevor er aber dazu übergeht, sagt er: *„Das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“* (Vers 5). Diese Worte stehen zwischen dem, was er über die Fabeln und dem, was er über das Gesetz sagt, und haben also Beziehung zu beidem. Paulus hatte Timotheus den Auftrag gegeben, in Ephesus die reine Lehre des Evangeliums zu verkündigen und zu verteidigen, und das Ende, d. h. das Endziel dieses Gebotes, nämlich dieses Auftrags, war Liebe, die einem reinen Herzen und einem guten Gewissen und einem ungeheuchelten Glauben entsprang. Das herrliche Ziel war die Festigung und Erbauung der Gläubigen. Dazu musste Timotheus die Wahrheit verkündigen und den Irrtum, in welcher Form er sich auch zeigte, bekämpfen. Ohne ein reines Herz, ein gutes Gewissen und einen ungeheuchelten Glauben kann keine wahre Liebe aus Gott in der Seele vorhanden sein. Sobald aber der Irrtum Eingang findet – seien es „Fabeln und Geschlechtsregister“, sei es die Zurückführung unter das Gesetz – verliert man den ungeheuchelten Glauben und also auch das reine Herz und das gute Gewissen.

Von dieser Liebe aus reinem Herzen sind einige abgewichen – so fährt Paulus fort – und *„haben sich zu eitlem Geschwätz gewandt, die Gesetzlehrer sein wollen und nicht verstehen, weder was sie sagen, noch was sie fest behaupten“* (Verse 6 u. 7).

Überall begegnen wir diesen Verderbern des Christentums, die den christlichen Glauben untergruben und den Weg des Apostels mit Dornen besäten; denn sie waren es hauptsächlich, die ihm soviel

Leid zufügten und soviel Verfolgung erdulden ließen. Wie schon an anderer Stelle behandelt sie denn Paulus auch hier mit äußerster Strenge. Diese Gesetzlehrer, wie gewissenhaft sie auch sein mochten, waren von der Liebe aus reinem Herzen abgewichen; sie hatten sich zu eitlem Geschwätz gewandt; sie verstanden weder was sie sagten, noch was sie behaupteten. Sie, die besser als andere sein wollten; sie, die unter den Gläubigen aus den Nationen als Lehrer auftraten, waren also selber in voller Dunkelheit und Unkenntnis. Mögen doch alle Gesetzesprediger sich diese Worte des Apostels merken!

Dennoch war das Gesetz von Gott gegeben, und selbstverständlich ist keine Gabe Gottes ohne Nutzen. Darum zeigt Paulus in den folgenden Versen die Nützlichkeit des Gesetzes und zugleich, auf welchem Standpunkt der Christ dem Gesetz gegenüber stehen soll. Wer sich zur Höhe der Wahrheit Gottes zu erheben weiß, ist imstande, alle Dinge an ihren richtigen Platz zu stellen und nach ihrem wirklichen Wert einzuschätzen. Die Einbildungskraft des Menschen vermochte unter Zuhilfenahme des Gesetzes allerlei Dinge hervorzubringen, die zu nichts dienten; doch das Gesetz, als ein Mittel von Gott gegeben, konnte Nutzen stiften, wenn nämlich jemand einen gesetzmäßigen, d. h. passenden Gebrauch davon machte. *„Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn jemand es gesetzmäßig gebraucht“* (Vers 8). Und welches ist der gesetzmäßige Gebrauch des Gesetzes? Das Gesetz ist dazu bestimmt, um zu richten, das Böse zu strafen und das Gericht Gottes gegen alles, was im Widerspruch ist mit der gesunden Lehre, anzuzeigen. Sein Zweck ist also, das Gewissen zu treffen, den Menschen von der Sünde zu überzeugen; jedoch gereicht es keineswegs zur Erbauung, denn wer unter dem Gesetz ist, ist unter dem Fluch.

Bemerkenswert sind die Worte des Apostels: *„Das Gesetz ist nicht bestimmt für einen Gerechten, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder, für Heillose und ungöttliche, Vaterschläger und Mutterschläger, Menschenmörder, Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige und wenn etwas anderes der gesunden Lehre zuwider ist, nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, welches mir anvertraut worden ist“* (Verse 9–11).

Das Gesetz ist also nicht bestimmt für einen Gerechten. Lasst uns ernsthaft darüber nachdenken! Wenn also ein Christ das Gesetz zur Regel seines Lebens nimmt, verlässt er dadurch seinen Platz in Christus und gibt die Gerechtigkeit Gottes, welche in Christus ihm zuteil geworden ist, preis. Auch wenn er dies nicht beabsichtigt, ist es dennoch durch seine Handlungsweise bedingt. Wer sich unter das Gesetz stellt, gibt – vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein – alle seine Vorrechte und Segnungen in Christus auf. Bei einem solchen finden wir nicht das geringste Verständnis für die Gnadenabsichten Gottes mit den Menschen. Das Gesetz ist ein Schwert, das das Gewissen des Sünders trifft; es verurteilt und verflucht alle Übeltäter. Aber keineswegs dürfen wir es als die Regel für das Betragen eines Menschen, der das *„Evangelium von der Herrlichkeit des seligen Gottes“* verstanden und erfasst hat, betrachten. Das Gesetz hat es nur mit der Bosheit und Gottlosigkeit zu tun, die es mit unerbittlicher Strenge verurteilt, während das Evangelium uns die Herrlichkeit Gottes verkündigt. So verhält sich also das Evangelium dem Gesetz gegenüber; und deshalb ist eine Rückkehr zum Gesetz ein Verwerfen des Evangeliums und ein Preisgeben all unserer Vorrechte in Christus.

Aus diesen Worten des Apostels folgt also, dass das Gesetz bloß einen negativen Nutzen hat, d. h. dass es das Böse bestraft und richtet, aber keineswegs das Gute predigt. Deshalb kann das Gesetz niemals der vollkommene Ausdruck von Gottes Willen sein. Wir, die das *„Evangelium von der Herrlichkeit des*

seligen Gottes“ angenommen haben, die also Gott selber in Seiner Herrlichkeit kennen gelernt haben, lassen nicht nur das Böse, sondern tun das Gute, und das in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Gottes, die in Christus offenbart worden ist, in Dem Gott die guten Werke, in denen wir wandeln sollten, vorbereitet hat!

Dieses *„Evangelium von der Herrlichkeit des seligen Gottes“* war Paulus anvertraut worden, und darin hatte die souveräne Gnade Gottes sich auf die trefflichste und herrlichste Weise offenbart. Indem Paulus sich damit beschäftigte, war seine Seele mit Bewunderung und Freude, mit Dank und Anbetung erfüllt; und in beachtenswerten Worten gibt er den Gefühlen seines Herzens Ausdruck.

„Und ich danke Christus Jesus, unserem Herrn, der mir Kraft verliehen, dass Er mich treu erachtet hat, indem Er den in den Dienst stellte, der zuvor ein Lästerer und Verfolger und Gewalttäter war; aber mir ist Barmherzigkeit zuteil geworden, weil ich es unwissend im Unglauben tat. Über die Maßen aber ist die Gnade unseres Herrn überströmend geworden mit Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind. Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, dass an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeigte, zum Vorbild für die, welche an Ihn glauben werden zum ewigen Leben“ (Verse 12–16).

Eine unaussprechlich herrliche Offenbarung von Gottes souveräner Gnade! Es gab keinen größeren Lästerer des Namens Jesus von Nazareth, keinen größeren Verfolger und Unterdrücker der Heiligen als Saulus von Tarsus. Nicht nur machte er sich eins mit dem hartnäckigen Widerstand gegen den Heiligen Geist, den die Hohenpriester und Ältesten von Israel in der Steinigung des Stephanus bewiesen, sondern er glaubte nicht ruhen zu können, bis er alle Anhänger des gehassten Nazareners vom Erdboden vertilgt hätte. Drohung und Mord schnaubend gegen die Jünger des Herrn, gab er sich nicht zufrieden mit der Verfolgung der Heiligen in Jerusalem, sondern erbat sich vom Hohenpriester sogar Briefe an die Synagoge von Damaskus, um damit Gelegenheit zu finden, auch die dortigen Gläubigen zu binden und nach Jerusalem zu bringen, damit sie hier bestraft würden. „In allen Synagogen habe ich sie oft gestraft und gezwungen zu lästern“ – so erzählt er selber dem Agrippa – „und über die Maßen gegen sie rasend, verfolgte ich sie sogar bis in die ausländischen Städte“, so dass die Feindschaft der Juden in ihm personifiziert war.

Wohl hatte er dies unwissend getan, im Unglauben; denn er meinte wirklich, dass er gegen den Namen Jesus von Nazareth viel Feindliches tun müsse (Siehe Apg 26). Aus diesem Grund war ihm denn auch Barmherzigkeit widerfahren. Wenn er hingegen gewusst hätte, was er eigentlich tat, wenn er die Gnade des Evangeliums gekannt und sich dann auf solche Weise verhalten hätte, dann hätte sich Gott nicht über ihn erbarmen können. Er wäre, wie so viele der Schriftgelehrten und Pharisäer, unwillkürlich dem Gericht der Verhärtung preisgegeben worden. Dennoch verminderte dies keineswegs seine Schuld. Er war sich dieser voll bewusst und tief davon durchdrungen. Weil er ein Lästerer und Verfolger und Unterdrücker gewesen war, nennt er sich den „vornehmsten der Sünder“. Auf dem Weg nach Damaskus war ihm das deutlich geworden. In der Meinung, Gott einen Dienst zu erweisen, in der Überzeugung, dass er für den väterlichen Gottesdienst ein Eiferer war wie wenige, glaubte er, die beste Tat seines Lebens zu vollbringen, wenn er die Jünger Jesu auch in den ausländischen Städten verfolgte. Aber auf dem Weg nach Damaskus wurde er zu Boden geworfen und vernahm aus dem Mund des im Himmel verherrlichten Herrn, dass seine Wut gegen

die Heiligen nichts anderes war als Feindschaft gegen Gott. Von Entsetzen ergriffen, rief er zitternd aus: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Im Tiefsten seiner Seele erschrocken, überzeugt von seiner großen Schuld und schrecklichen Sünde, konnte er während drei Tagen weder essen noch trinken. Aber es wurde hernach, durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes, aus dem größten Feind der entschiedenste Jünger; aus dem heftigen Verfolger der Gemeinde der feurigste Verfechter des Glaubens an Jesus und aus dem vornehmsten der Sünder der treueste und eifrigste Prediger des Heils in Christus Jesus.

Saulus, der vornehmste der Sünder! Ja, das war er; nicht vergleichsweise, sondern im vollen Sinn. Jeder von uns kann in gewissem Sinn von sich selber sagen, dass er der vornehmste der Sünder ist. Denn niemand als ich selber weiß, was ich getan und gesprochen habe, was in meinem Herzen vorgegangen ist; und bei diesem Wissen, indem ich mich mit andern vergleiche, von denen ich nur das Äußere kenne, werde ich mich selber für einen größeren Sünder als alle andern halten. Doch in diesem Sinn wird es hier von Paulus nicht gemeint. Er war wirklich der vornehmste der Sünder. Auf dem ganzen Erdboden ist kein größerer Sünder gewesen als er. Und dieser vornehmste der Sünder ist durch Gottes Barmherzigkeit gerettet. Indem Er ihn so lange in seiner Wut und Feindschaft ertrug, hat Gott Seine Langmut bewiesen, und indem Er sich über ihn erbarmte und ihn rettete, hat der Herr Seine Gnade verherrlicht. Und dadurch hat Jesus Christus ihn zu einem Vorbild für die gemacht, die an Ihn glauben würden zum ewigen Leben.

Welch eine Gnade von Gott! Welch ein Trost für ein bekümmertes Gemüt! Welch eine Ermutigung, bei Jesus Christus Zuflucht zu suchen und an Ihn zu glauben! Der vornehmste der Sünder ist gerettet. Der größte Feind Gottes ist bekehrt und erlöst. Dem Lästerer von Jesus, dem Verfolger und Unterdrücker der Heiligen ist Barmherzigkeit widerfahren. So sehen wir an ihm, was Gottes Gnade tun kann. Niemand kann also sagen: Meine Sünde ist zu groß, um vergeben zu werden, meine Schuld ist zu schwer, um weggenommen zu werden, meine Feindschaft zu hartnäckig, als dass ich versöhnt werden könnte. Der Herr Jesus hat nicht nur gesagt: „Kommt her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben“, sondern Er hat darüber hinaus in Paulus ein Beispiel davon gegeben, was Seine Gnade vermag, so dass jeder bekümmerte und unter seiner Schuld und Sünde seufzende Sünder im Blick auf die Gnade, die Paulus widerfahren ist, freimütig zu Gottes Barmherzigkeit seine Zuflucht nehmen und an Christus Jesus glauben kann.

Nehmen wir uns das ernstlich zu Herzen, sowohl für uns selber wie auch für andere! Gottes Barmherzigkeit ist unendlich; Gottes Gnade ist souverän; von dieser Gnade können wir nicht zuviel erwarten. *„Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin“* (Vers 15). Dieses Evangelium ist der Trost und die Hoffnung unserer Seele. Wir predigen es verlorenen Sündern und verteidigen es gegen die Selbstgerechtigkeit und Gesetzlichkeit so vieler, die den Namen des Christus bekennen.

Gottes souveräne Gnade wird uns hier in all ihrer Schönheit vor Augen geführt. Diese Gnade ist größer als die Sünde; sich offenbarend in Gottes unerschöpflicher Geduld, ist sie stärker als die Feindschaft des menschlichen Herzens. Diese findet in der Ohnmacht des Menschen ihre Grenzen; jene kennt diese Grenzen im eigenen und souveränen Willen Gottes. Wie schuldig der Mensch auch sein mag; seine Sünde kann nie die völlig unabhängige Wirksamkeit von Gottes Natur verhindern, noch Gottes Pläne ändern. Welcher Hass gegen Jesus von Nazareth die Juden auch erfüllte, die

Bekehrung des Saulus ist ein von Gott gegebenes Vorbild Seiner Gnade, die sich einmal über Sein armes und verhärtetes Volk erbarmen wird. Und diese Bekehrung dient zugleich als Vorbild für alle Menschen, die Feinde Gottes und Kinder des Zorns sind. Der vornehmste, der eifrigste, der hartnäckigste Feind ist der beste, der feurigste und der mächtigste Zeuge der wunderbaren Wahrheit geworden, dass Gottes Gnade die Sünde übertrifft, dass das Werk Jesu die Sünde zunichte macht.

Kein Wunder, dass Paulus nach der Beschreibung dieser Gnade, die er erfahren hatte, seine Knie beugt und voll Anbetung ausruft: *„Dem König der Zeitalter aber, dem unverweslichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“* (Vers 17).

Das sind bemerkenswerte Worte. Nirgendwo sonst wird im Neuen Testament auf diese Weise von Gott gesprochen. Nur hier und in Kapitel 6, 15 wird Gott König genannt, überall sonst ist Christus der König; und ausschließlich hier wird von Gott gesagt, dass Er „der König der Zeitalter“ ist. Das will heißen, dass Er wie ein König die Zügel der Regierung seines Landes in Händen hat und die Entwicklung aller Zeitalter entsprechend Seinen ewigen Ratschlüssen bestimmt.

Gott ist

- der „Unveränderliche“, weil Er allein Unsterblichkeit besitzt,
- der „Unsichtbare“, weil Er in einem unzugänglichen Licht wohnt (siehe Kapitel 6, 16) und
- der „Alleinige“, weil außer Ihm kein anderer ist und alle Götter Abgötter sind.

Nach dieser Auseinandersetzung über Gottes souveräne Gnade nimmt der Apostel den in Vers 12 abgebrochenen Faden wieder auf und wendet sich an Timotheus, um ihm im Einzelnen mitzuteilen, wie er seinen Dienst unter den Ephesern zu erfüllen habe. *„Dieses Gebot vertraue ich dir an, mein Kind – Timotheus“,* nämlich das Gebot oder den Auftrag, in Ephesus zu bleiben und dort die Gläubigen in der gesunden Lehre zu befestigen und vor den Irrlehrern zu warnen. Diesen Auftrag hatte ihm Paulus mit apostolischer Macht gegeben, jedoch nicht aus eigenem Beweggrund, sondern *„nach den vorangegangenen Weissagungen“* über Timotheus, wodurch er zu diesem Werk des Dienstes bestimmt worden war. Diese Weissagungen waren aber nicht bloß der Grund für den Auftrag des Paulus an Timotheus, sondern zugleich das Mittel, um Timotheus in dem Kampf, der auf seinem Posten seiner wartete, zu stärken; *„dass du durch dieselben den guten Kampf kämpfest“* (Vers 18). In dem Kampf, der ihm bevorstand, konnte er sich an den Ruf erinnern, mit dem er auf besondere, übernatürliche Weise berufen worden war, und dadurch in seinem schwierigen Wirkungskreis ausharren; *„indem du den Glauben bewahrst und ein gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und so, was den Glauben betrifft, Schiffbruch gelitten haben“* (Vers 19).

Das waren die Mittel, durch die er den Sieg davontragen konnte. Timotheus sollte in Ephesus die Wahrheit, die christliche Heilslehre aufrechterhalten und verteidigen. Dazu musste er natürlich selber den Glauben, das ist hier die Lehre des Christentums, bewahren. Wich er selber davon ab, und war es in noch so geringem Maß, dann konnte er sie natürlich bei den andern nicht verteidigen. Man beachte hierbei wohl, dass es nicht genügt, diese Glaubenslehre, diese Lehre des Christentums bloß mit dem Verstand aufzunehmen, sondern unsere *Seele* muss sie angenommen haben als die Wahrheit von Gott, wodurch über alle Dinge Licht verbreitet wird, und wodurch wir selber als Kinder des Lichts mit Gott, der Licht ist, in Gemeinschaft gebracht werden, weil das die Wahrheit ist, die freimacht.

Doch, um mit Gott in Gemeinschaft leben zu können, muss das Gewissen gut und rein sein; darum sagt Paulus: *„Indem du den Glauben bewahrst und ein gutes Gewissen“*. Ohne ein gutes Gewissen ist keine Gemeinschaft mit Gott denkbar, keine Kraft, um den Glauben zu bewahren. Ein beflecktes Gewissen öffnet Satan Tür und Tor, weil es uns der Gemeinschaft mit Gott beraubt. Das eigene Ich kommt dann auf den Thron. Hochmut, Eigendünkel und Besserwisserei sind die notwendige Folge davon. Der menschliche Geist kommt unter den Einfluss des Teufels und wird allmählich auf Abwege gebracht. Leere Betrachtungen und falsche Behauptungen treten an die Stelle der Wahrheit, die aus Gott ist; und zum Schluss verfällt man der Ketzerei, dem öffentlichen Widerstand gegen Gottes Wort. Kleine Dinge haben manchmal große Folgen. Wenn wir die Ursache der Abirrungen von Gläubigen kennten, dann würden wir sie sicher in der einen oder andern sittlichen Abweichung von Gottes Geboten erkennen; denn nie wird der Herr zulassen, dass jemand, der mit Ihm wandelt, dem Irrtum verfällt. Es ist keineswegs nötig, den Irrtum zu kennen, um davor bewahrt zu bleiben. Wenn wir nur die Wahrheit kennen und vor allem Ihn, der selber die Wahrheit ist, dann sind wir vor dem Irrtum gewappnet. Ist unser Auge einfältig, dann ist unser ganzer Leib Licht. Eine einfältige Seele, die mit dem Herrn wandelt, wird die Wahrheit besser verstehen als der größte Gelehrte; und jemand, der in Gemeinschaft mit Gott lebt, wird, wenn er auch in mancher Hinsicht unkundig sein mag, doch vor Irrtum bewahrt werden; während ein in der Wahrheit gut unterrichteter Christ dem größten Irrtum verfallen kann, wenn sein Gewissen befleckt wird und er die Gemeinschaft mit dem Herrn vernachlässigt.

Es waren damals schon einzelne Glieder der Gemeinde in diesen Strick Satans hineingeraten. Indem sie das gute Gewissen von sich stießen, hatten einige, was den Glauben betrifft, Schiffbruch erlitten; *„unter welchen Hymenäus ist und Alexander, die ich dem Satan überliefert habe, dass sie durch Zucht unterwiesen würden, nicht zu lästern“* (Vers 20). Wir haben hier einen bemerkenswerten Fall von apostolischer Zucht. Paulus entfernte, nach der Macht, die ihm gegeben war, diese Irrlehrer aus der Versammlung. Durch apostolische Macht tat er hier dasselbe, wozu er die korinthische Versammlung bezüglich des Mannes ermahnte, der mit der Frau seines Vaters lebte. Sie sollten einen solchen „dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, dass der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus“; und diese Irrlehrer wurden von Paulus dem Satan überliefert, damit sie lernen sollten, nicht zu lästern. Die Ausübung und das Ziel der Zucht waren also in beiden Fällen dieselben; der Unterschied liegt einzig darin, dass in dem einen Fall die Versammlung und im andern Fall Paulus durch apostolische Macht die Zucht ausübte.

Die Gemeinde des Christus ist das Haus Gottes auf der Erde, worin der Heilige Geist wohnt. Draußen ist die Welt, die unter der Herrschaft Satans steht. Wer also von der Versammlung ausgeschlossen wird, ist wieder auf das Gebiet Satans zurückgeworfen und deshalb dem Satan übergeben. Hymenäus und Alexander hatten auf den Teufel gehört und waren seine Werkzeuge geworden. Von Gott abgewichen, hatten sie die Wahrheit verworfen und den Irrtum gepredigt. Sie sollten deshalb fühlen, wem sie ihr Ohr geliehen hatten. Paulus übergab sie dem Teufel, damit sie lernen sollten, nicht mehr zu lästern. Der Teufel, der sie zuerst verleitet hatte, plagte sie nun mit Ängsten der Seele oder mit Qualen des Leibes (es kann auch beides gewesen sein), und Gott gebrauchte diese Bosheit Satans zu ihrem Heil, damit ihr Eigenwille gebrochen würde und damit sie zu Ihm zurückkehrten. Das ist immer der Zweck der Zucht. Sie ist die Ausübung von Gottes Gerechtigkeit; aber sie kommt aus dem liebevollen Herzen Gottes, der die Seele aus der Macht Satans befreien und zu Ihm zurückbringen will.

Kapitel 2

Der Grundsatz, der in diesem Brief in den Vordergrund gestellt wird, ist, wie wir bereits am Anfang bemerkten, die unumschränkte Gnade Gottes, unseres, Heilandes, die sich zu allen Nebensachen erstreckt, und nicht nur zu den Juden. Diese Gnade liegt auch den Ermahnungen des Apostels am Anfang dieses Kapitels zugrunde. Der gesetzliche Geist der Juden betrachtete die heidnischen Fürsten als Feinde, und die Nationen im Allgemeinen als der göttlichen Gunst unwürdig. Und die Verfolgungen, denen die Christen von Seiten dieser Fürsten und Völker ausgesetzt waren, konnten sehr leicht verkehrte Gefühle in ihnen hervorrufen, die Gottes unwürdig waren. Doch die Gnade erhebt sich über diese, übrigens ganz natürlichen, Gefühle des Herzens. Sie will, dass wir *aller* Menschen in Liebe gedenken sollen, da wir mit einem Gott verbunden sind, der im Evangelium allen Menschen als Heiland gegenübertritt.

„Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst. Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland – Gott, welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (Verse 1–4).

„Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zum Guten“, sagt Paulus in Römer 13, „sie trägt das Schwert nicht umsonst; denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe für den, der Böses tut“. Sie muss also von Gottes wegen die Macht hienieden handhaben, die Bösen strafen und die Guten beschirmen. Wie oft aber hat sie auf schreckliche Weise ihre Macht missbraucht und ist dadurch die Ursache geworden, dass die Gläubigen kein ruhiges und stilles Leben führen konnten und die Predigt des Evangeliums gehindert, wenn nicht unmöglich gemacht war. Darum müssen die Gläubigen für Könige und alle, die in Hoheit sind, Fürbitte tun, damit Gott ihre Herzen so lenke, dass sie ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit und so das Evangelium seinen freien Lauf habe. Wir sollen auch für die Bekehrung von Königen und Obrigkeiten beten, ebenso wie für die Bekehrung aller Menschen; doch ist das nicht der Beweggrund, der hier für unsere Gebete angegeben wird. Hier ist der Beweggrund: dass wir ein stilles und ruhiges Leben führen mögen; darum müssen wir Gott bitten, dass Er die Obrigkeiten so leitet, dass sie nach Seinem Willen als Seine Diener in Gerechtigkeit regieren und der Predigt des Evangeliums kein Hindernis in den Weg legen.

Gott, unser Heiland, will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Hier ist natürlich keine Rede von Gottes Ratschlüssen, sondern von Gottes Wegen hinsichtlich der Menschen, die Sein Evangelium annehmen. Gott handelt in Gnade. Jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils. Sein liebevolles Herz streckt sich zu allen Menschen aus. Durch das Blut des Christus steht die Tür weit offen und allen, die kommen, wird Vergebung der Sünden und Friede zugesichert. Das Werk der Versöhnung ist vollbracht und Gott ist in Bezug auf die Sünde vollkommen verherrlicht, so dass Er auf Grund dieses Werkes, nach der Liebe Seines Herzens, allen

Menschen die frohe Botschaft des Heils verkündigen lassen und alle einladen kann, am Heil in Christus teilzunehmen. Wer nicht hören will, hat seine Verdammnis nur sich selber zuzuschreiben. Die Feindschaft des Menschen gegen das Evangelium ist das einzige Hindernis für seine Errettung. Gott hat alles getan, um ihn vom Verderben retten zu können. Dass Gott trotz dieser Feindschaft und dem Widerwillen des Menschen doch Seine Ratschlüsse ausführt und alle rettet, die Er vor Grundlegung der Welt auserkoren hat, ändert allerdings an der Verantwortlichkeit des Menschen nicht im Geringsten etwas. Einmal wird allen deutlich bewiesen werden, dass sie durch eigene Schuld und durch ihren hartnäckigen Widerstand gegen das Evangelium verloren gegangen sind.

Wir, die wir glauben, kennen diese Liebe Gottes, und darum predigen wir allen das Evangelium und beten für alle Menschen. Der Unterschied zwischen Juden und Heiden hat für uns aufgehört zu bestehen. Gottes Liebe erstreckt sich zu allen Menschen, ohne Unterschied. *„Denn Gott ist einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte“* (Verse 5 und 6).

Es ist ein Gott. Diese Offenbarung war schon Israel gegeben. Sie sollten davon Zeugnis ablegen in dieser Welt, die der Vielgötterei unterworfen war. Doch diese ewige und unveränderliche Wahrheit war nicht genügend, um den Menschen mit Gott in Gemeinschaft zu bringen. Gott blieb hinter dem Vorhang verborgen. Niemand konnte sich Ihm nahen. Aber das Christentum bringt uns die volle Wahrheit. Es stellt nicht bloß die Einheit des göttlichen Wesens in ein noch helleres Licht als es im Alten Testament möglich war, sondern es predigt zugleich, dass der Vorhang zerrissen ist und der Weg zu Gott offen steht, weil *„ein Mittler ist zwischen Gott und Menschen“*. Das Evangelium bezeugt uns, dass es einen Mittler gibt, und dass es nur einer ist. So wahr es ist, dass es nur *einen* Gott gibt, so wahr ist es auch, dass es nur *einen* Mittler zwischen Gott und Menschen gibt. Das ist die charakteristische Wahrheit des Christentums. Zu der von Gott bestimmten Zeit ist das Zeugnis davon im Evangelium zu uns gekommen.

Zwei Dinge werden uns hier von diesem Mittler gesagt: Er ist Mensch, und Er hat sich selber als Lösegeld für alle hingegeben. Welch eine unaussprechliche herrliche Wahrheit! Er ist der Mittler zwischen Gott und uns, und dieser Mittler ist Mensch, uns in allem gleich, ausgenommen die Sünde. Wir waren schuldig; wir waren unfähig, uns Gott zu nahen. Gott, dessen Augen zu rein sind, als dass Er das Böse schauen könnte, musste sich vor uns verbergen und sich uns entziehen. Um Gott nahen zu können, um mit Gott in Gemeinschaft treten zu können, hatten wir einen Mittler nötig, der, indem Er die Herrlichkeit Gottes aufrecht hielt und Seine Gerechtigkeit verherrlichte, uns für die Gegenwart Gottes passend machte. Christus ist der Mittler. Er hat sich selbst gegeben zum Lösegeld für alle. Wer an Ihn glaubt, ist gerechtfertigt von der Sünde. Da Gott durch die Dahingabe des Christus in den Kreuzestod – die gerechte Strafe für die Sünde – vollkommen verherrlicht worden ist, kann ein jeder, der an Christus glaubt und demzufolge teilhat an Seinem Werk, in die unmittelbare Gegenwart des Heiligen treten. „Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unsern Herrn.“

Doch um für Menschen leiden und um Menschen bei Gott vertreten zu können, musste der Mittler Mensch sein. Und Er ist Mensch geworden, wahrer Mensch, allen menschlichen Schwachheiten unterworfen. Er ist von einer Frau geboren worden. Er ward Fleisches und Blutes teilhaftig, uns in allem gleich, ausgenommen die Sünde. Doch das ist nicht alles. Es liegt noch viel mehr enthalten in

dieser herrlichen Wahrheit. Christus hat Gott in Seiner eigenen Person offenbart, und zwar in all den Umständen, worin der Mensch Hilfe nötig hat, sei es für seinen Leib, sei es für seine Seele. Er hat sich aufs Tiefste erniedrigt, damit kein Mensch, und wäre es der elendste, in dieser Welt sein sollte, der nicht fühlte: Gott hat sich in Güte zu mir herabgeneigt; Er nimmt teil an allen meinen Leiden und Schwierigkeiten.

Gottes Liebe, offenbart in Christus, hat im Elend des Menschen den Anlass gefunden, sich auf vollkommene Weise zu offenbaren und zu zeigen, dass es kein einziges Bedürfnis gibt, dem Er nicht entspricht; kein menschliches Elend, dem Er sich entzieht; keinen Elenden, den Er abweist. Er ist auf die Erde gekommen, um sich mit dem Elend des Menschen eins zu machen. Und nun, da Er in den Himmel erhöht ist, vergisst Er Seine menschlichen Erfahrungen nicht; sie sind für ewig durch Seine göttliche Macht in die mitleidigen Gefühle Seiner menschlichen Natur eingegraben, nach der Macht dieser göttlichen Liebe, die der Quell und der Beweggrund dieser Gefühle war. Er ist stets *Mensch* in der Herrlichkeit, und das in göttlicher Vollkommenheit. Welch ein Mittler! Nichts kann verglichen werden mit Seiner Zartheit, mit Seiner Kenntnis des menschlichen Herzens, mit Seinem Mitgefühl, mit Seiner Teilnahme an unseren Bedürfnissen. Ohne das Unendliche der Gottheit zu verlieren, kam Er herab in der Kraft Seiner Liebe, nahm Er in der menschlichen Natur an all den Leiden der Menschheit teil, indem Er sich all den Umständen unterwarf, in denen das Herz des Menschen verwundet, bedrängt und entmutigt oder dem Bösen unterworfen werden kann. Es gibt kein menschliches Herz, das so gut jede Last, die uns drückt, begreifen und fühlen kann, wie Sein Herz. Der Mensch[1] Christus Jesus ist unser Mittler; niemand ist uns so nahe; niemand hat sich so erniedrigt; niemand hat sich derart in göttlicher Kraft zu den Bedürfnissen und zu allen Bedürfnissen des Menschen herabgelassen. Das Gewissen ist gereinigt durch Sein Werk; das Herz wird getröstet durch das, was Er war und was Er in Ewigkeit ist. Es gibt nur einen Mittler. An einen andern zu denken wäre nichts anders als Ihn Seiner Herrlichkeit und uns selber unseres Trostes zu berauben. Sein Kommen aus dem Himmel, Seine göttliche Natur, Sein vergossenes Blut, die Tatsache, dass Er jetzt als Mensch für uns im Himmel lebt, machen Ihn zu dem einen und einzigen Mittler.

Nach dieser kurzen, aber wichtigen Auseinandersetzung kommt der Apostel auf seine Ermahnung in Vers 1 und 2 zurück und beschreibt das Verhalten, das christliche Männer und Frauen an den Tag legen sollen, wobei wir beachten müssen, dass hier, ganz in Übereinstimmung mit dem Charakter des Briefes, nur das äußerliche Benehmen behandelt wird, das von jedem gesehen werden kann. *„Ich will nun, dass die Männer an jedem Ort beten, indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Überlegung“* (Vers 8). Das betrifft natürlich das Beten in der Öffentlichkeit, sowohl in der Versammlung als überall sonst. Im Haus mit ihren Kindern und Dienstboten, in geschlossenen Kreisen unter Frauen, mag die Frau laut beten; aber in der Öffentlichkeit ist dies für die Frau nicht schicklich. Der Mann hingegen soll überall, an allen Orten beten. Er muss jedoch bedenken, dass Beten ein Reden mit Gott ist, der heilig und voll Liebe und Gnade ist. Darum kann sein Gebet dem Herrn nur dann gefallen, wenn er heilige Hände aufheben kann, die nicht zu Werkzeugen unreiner Lüste gebraucht werden, und wenn Zorn und Zweifel fern von ihm sind. Ein Mann, dessen Hände befleckt sind, und der sich dem Zorn und Zweifel übergeben hat, kann niemals zur Ehre Gottes und

[1] Der Mittler im alten Bund war auch nicht als Hohepriester auf seinem Thron, Mittler zwischen Israel und dem Herrn, sondern als Mensch zwischen Gott und Menschen, um alle Scheidewände abzubrechen, jedes Hindernis wegzunehmen.

zur Erbauung der anderen beten. Er bringt, indem er so handelt, den heiligen Namen des Herrn in Missachtung.

„Desgleichen auch, dass die Frauen in bescheidenem Äußeren *mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmücken, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung, sondern was Frauen geziemt, die sich zu Gottesfurcht bekennen, durch gute Werke“* (Verse 9 und 10). Welches auch die Mode oder die besonderen Sitten eines Landes seien, so hat die christliche Frau nichts damit zu tun. Sie bekennt die Gottesfurcht und muss darum in ihrem Äußeren mit den Gedanken Gottes in Übereinstimmung sein und aus Respekt vor Ihm alles vermeiden, was anstößig sein könnte. Und da Gott, der Herr, nicht auf das sieht, was vor Augen ist, soll sie ihr Schmuck nicht in kostbarer Kleidung und in Kleinodien suchen, sondern in guten Werken, die vor Gott köstlich sind (siehe 1. Pet 3,1–6). Offenbart sie sich auf diese Weise, dann wird die christliche Frau, obwohl sie nicht in den Vordergrund tritt und in keinerlei Hinsicht Aufsehen erregt, ebenso gut wie der Mann zu einem Gottes würdigen Zeugnis in dieser bösen und eitlen Welt beitragen und die Verherrlichung Gottes fördern.

Doch der Apostel fügt noch etwas hinzu und geht noch ein wenig weiter. Er sagt: *„Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einer Frau nicht zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, sondern stille zu sein“* (Verse 11, 12). Das ist so bestimmt wie möglich ausgedrückt. Hier wird keine Ausnahme zugelassen. Die Bewegung unserer Tage, gewöhnlich die Emanzipation der Frau genannt, ist deshalb in geradem Widerspruch zu den Gedanken Gottes und muss darum von uns als ein Werk des Teufels betrachtet werden, dem es durch dieses Mittel sicher gelingen wird, die Verhältnisse, die Gott in Seiner Weisheit und Liebe angeordnet hat, auf den Kopf zu stellen und so schließlich die menschliche Gesellschaft zugrunde zu richten. Aus der Weissagung wissen wir, was das Ende der Auflehnung des Menschen gegen Gott sein wird. Der Mensch, angeführt durch Satan, wird alle durch Gott verordneten Verhältnisse umkehren; und darum sollen wir uns befleißigen, in jeder Hinsicht zu zeigen, dass ein anderer Geist als der Geist dieses Zeitalters, welches der Geist Satans ist, uns leitet. Bedenken wir wohl, dass wir stets Gefahr laufen, vom Strom mitgerissen zu werden und unter den Einfluss des Zeitgeistes zu geraten. Das einzige Schutzmittel dagegen ist, uns einfach ohne Widerspruch den Urteilen des Wortes Gottes zu unterwerfen, das allein weise und gut ist.

Die Frau soll also untertänig, unterworfen sein; sie soll nicht lehren, sondern sich belehren lassen; sie darf nicht über den Mann herrschen, sondern muss in Stille den ihr von Gott angewiesenen Platz einnehmen. Dies mag oft schwierig sein in dieser Welt, wo alles durch die Sünde verdorben ist, doch sie soll ihre Freude und Ehre dareinsetzen, das ursprünglich von Gott eingeführte Verhältnis aufrecht zu erhalten und dadurch den Beweis zu liefern, dass das Wort der Wahrheit alles zu seiner wahren Ordnung zurückbringt. Wäre auch der Mann schwach und seine Frau stark, und hätte also die Frau ein großes moralisches Übergewicht, so soll sie doch den Platz nach Gottes Gedanken einnehmen und wird darin den Segen des Herrn erfahren.

Der Grundsatz, der diesen Ermahnungen zugrunde liegt, ist unserer ganzen Aufmerksamkeit wert. Wir können daraus lernen, wie in unserem Verhältnis zu Gott alles vom Ausgangspunkt abhängt. Im Stand der Unschuld bekleidete Adam die erste Stelle; in der Sünde war Eva die erste. *„Denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva, denn Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde*

betrogen und fiel in Übertretung" (Verse 13, 14). Aus diesem zweifachen Grund muss also die Frau eine untergeordnete Stellung einnehmen. Bei der Erschaffung des Menschen war sozusagen Eva in Adam enthalten. Sie wurde aus ihm genommen und ihm zu seiner Hilfe gegeben. Adam war das Bild und die Herrlichkeit Gottes und Eva die Herrlichkeit Adams (Siehe 1. Kor 11,7). So stand und steht also die Frau unter dem Mann und ist von ihm abhängig. Eine unabhängige Stellung einzunehmen ist also für die Frau ganz gegen Gottes Meinung. Überdies ist die Sünde nicht durch den Mann, sondern durch die Frau in die Welt gekommen. Wie schuldig Adam auch war durch seinen Ungehorsam, so ist er doch nicht betrogen worden. Die Frau, durch den Teufel verführt, fiel in Übertretung und hat Adam, schwach durch seine Neigung zu seiner Frau, mitgerissen. Darum hat die Frau eine besondere Strafe empfangen. Ihre menschliche Natur muss auf eine sehr schmerzhafte Weise die Folgen ihrer Sünde erfahren, und sie erleidet diesen Schmerz als einen Beweis für das Gericht des Herrn. Doch auch hierin hat die Gnade Gottes in Christus eine große Veränderung gebracht. Paulus sagt: *„Sie wird aber gerettet werden in Kindesnöten, wenn sie bleiben in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Sittsamkeit"* (Vers 15). Wandelt sie in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Sittsamkeit – und auch ihr Mann – dann werden die Schmerzen, die an sich der Beweis von Gottes Gericht sind, eine Gelegenheit bilden für die Offenbarung der Barmherzigkeit und der Hilfe Gottes.

Kapitel 3

Der Apostel kommt nun auf die verschiedenen Dienste in der Gemeinde zu sprechen. Zuerst schreibt er über die Aufseher oder Ältesten und dann über die Diakone, und schließlich über die Gemeinde des Herrn selbst.

Da betreffs dieses Punktes eine so große Verwirrung der Begriffe unter den Gläubigen herrscht, ist es wohl nützlich, etwas näher auf dieses Thema einzugehen. In weiten Kreisen der Christenheit herrscht die Auffassung, dass nicht nur Älteste und Diakone, sondern auch Hirten, Lehrer und Evangelisten ein Amt bekleiden. Das steht aber im Widerspruch mit dem, was uns die Schrift lehrt. Nirgendwo spricht die Schrift von einem Lehrer- oder Hirtenamt, und ebenso wenig von einem Amt des Evangelisten; dagegen wird wohl von einem Aufseheramt und von dem Amt des Dieners gesprochen. Hirten, Lehrer, Evangelisten sind Gaben, von Gott der Gemeinde gegeben, wie auch Apostel und Propheten. In 1. Korinther 12, Epheser 4 und Römer 12, wo die verschiedenen Gaben, die Gott der Versammlung gegeben hat, aufgeführt werden, ist keine Rede von Ältesten und Dienern, während aus den Briefen an Timotheus und Titus hervorgeht, dass die Aufseher wohl die Gaben des Lehrers oder Hirten haben konnte, aber dass diese keineswegs zu ihrem Aufseheramt gehörten. Die Ältesten aber, die in Wort und Lehre arbeiten, sollten doppelter Ehre würdig geachtet werden, sagt Paulus in Kapitel 5. Das Arbeiten in Wort und Lehre gehörte also nicht zum Amt eines Ältesten; er konnte jedoch bei seinem Amt als Ältester auch die Gabe eines Lehrers oder Hirten haben, und in diesem Fall war er doppelter Ehre würdig. Und aus der Apostelgeschichte ergibt sich, dass es Diakonen gab, wie Stephanus und Philippus, die außer ihrem Amt als Versorger der Armen auch die Gabe empfingen, das Evangelium zu predigen.

Daher auch der Unterschied, den wir in der Schrift finden zwischen der Stellung von Ältesten (Aufsehern) und Diakonen (Dienern; Armenpflegern) und der von Hirten, Lehrern und Evangelisten. Ein Ältester und ein Diener war in Bezug auf die Ausübung seines Amtes an einen bestimmten, vom Apostel ihm zugewiesenen Ort, gebunden und hatte an einem anderen Ort als solcher nichts zu sagen, während Hirten, Lehrer und Evangelisten ihre Tätigkeit als solche nicht auf einen Ort beschränken, sondern überall, wo sie hinkommen, ihre Gabe ausüben sollen. Darum wird wohl von den Ältesten und Dienern zu Jerusalem, zu Philippi usw. geredet, aber nie von Hirten, Lehrer oder Evangelisten dieser oder jener Versammlung. Das ist eine der Schrift absolut fremde Sache; und wo es in der christlichen Kirche heutzutage so gehandhabt wird, stützt sich das auf rein menschliche Ansichten, die wir als eine Folge des Nichtverstehens des Unterschieds zwischen Gabe und Amt betrachten müssen.

Dieser Unterschied zwischen Gabe und Amt geht auch daraus hervor, dass in der Schrift nie die Rede ist vom Anstellen eines Hirten oder Lehrers oder Evangelisten, wohl aber von der Einsetzung von Ältesten und Dienern. Wer eine Gabe von Gott empfing, sollte diese ausüben. Er war dafür Gott gegenüber verantwortlich. Die Gemeinde hatte diese Gabe dankbar aus Gottes Hand anzunehmen;

musste solchen gehorsam sein und sie ehren und ihnen von ihren Gütern mitteilen. Älteste und Diener wurden angestellt – die Ältesten durch Apostel und ihre Abgesandten; die Diener durch die Versammlung. Diese Verschiedenheit in der Art der Einsetzung liegt in der Unterschiedlichkeit ihrer Aufgaben. Beim Diener hat man es mit jemandem zu tun, der das Geld und das Gut, das die Versammlung zusammenbringt, den Armen austeilt; und darum erwählt die Versammlung solche, die sie ihres Vertrauens würdig erachtet. Ein Ältester musste die Aufsicht über die Versammlung führen, und darum wurde er nicht von der Versammlung gewählt, sondern durch die Apostel nach Gottes Befehl und Anweisung angestellt.

Beachten wir zugleich, dass „Aufseher" (Episkopos, d. h. „Bischof") und „Ältester" (Presbyter, d. h. „Ältester") ein und dasselbe Amt verkörpern und keineswegs zwei Ämter bilden. Das wird durch Titus 1,5–7 klar bewiesen. Paulus schreibt dort, dass er Titus auf Kreta zurückgelassen habe, damit dieser in jeder Stadt *Älteste* anstellen sollte, und gibt dann an, was für Personen als Älteste allein in Frage kamen, wobei er mit den Worten beginnt:

„Denn ein *Aufseher* muss untadelig sein." Er war „Aufseher", weil er über die Versammlung Gottes die Aufsicht zu führen hatte, und „Ältester", weil er über ein gewisses Alter verfügen musste, d. h. ein gereifter Mann sein, der ferner ein gutes Zeugnis hatte und sich durch geordnete Familienverhältnisse auszeichnete. „Ältester" und „Aufseher" waren also *ein und dieselbe Person.*

Sehen wir nun, was der Apostel bezüglich der Ältesten und Diener an Timotheus schreibt: *„Das Wort ist gewiss: Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk"* (Vers 1). In der Tat, es ist eine vortreffliche Aufgabe, die Aufsicht über die Versammlung Gottes zu führen, die Er sich erworben hat durch das Blut Seines eigenen Sohnes, Sorge zu tragen um die geliebten Kinder Gottes, damit sie in Gemeinschaft mit dem Herrn ihren Weg gehen, und damit ihr Verhalten mit dem christlichen Bekenntnis übereinstimmt; damit sie die Einheit des Geistes bewahren durch das Band des Friedens, und damit sie beschützt und gewarnt werden vor den grausamen Wölfen, welche die Herde zerreißen wollen. Wer ein Herz für den Herrn hat, kann sich diesem Dienst wohl widmen und findet Gelegenheit genug, seine Liebe zu den Seelen zu beweisen. Doch um diesen Dienst erfüllen zu können, muss man die dazu nötigen Eigenschaften besitzen. Paulus führt diese nacheinander auf.

„Der Aufseher muss nun untadelig sein", das will heißen, es darf an seinem Betragen nichts auszusetzen sein. Er muss *„Mann einer Frau"* sein. Unter den Heiden bestand die Polygamie, und selbst in Israel hatte es Gott wegen der Härte ihrer Herzen zugelassen, mehr als eine Frau zu haben; doch war das ganz gegen die ursprüngliche Einsetzung der Ehe. Gott hatte Mann und Frau als eine Einheit geschaffen. Die Christen wurden angehalten, zu dieser ursprünglichen Einsetzung zurückzukehren. In der Gemeinde des Herrn sollte die Heiligkeit der Ehe aufrecht erhalten werden. Darum musste jeder Mann seine eigene Frau haben. Es gab jedoch in der Versammlung Gläubige aus den Heiden und aus den Juden, die, als sie bekehrt wurden, mehr als eine Frau hatten. Diese wurden nicht gezwungen, ihre Frauen bis auf eine fortzuschicken; doch durften solche nicht als Älteste oder Diener eingesetzt werden. Wer über die Versammlung Aufsicht hielt, oder wer die Armen versorgte, musste in allem und darum auch hierin ganz in Übereinstimmung mit Gottes Gedanken leben.

Ein Aufseher musste ferner *„wacker"* oder nüchtern sein, *„besonnen"*, nicht leichtsinnig, *„sittsam"*, kein Windbeutel, *„gastfrei"* (siehe auch Römer 12,13), *„lehrfähig"*, das ist nicht in erster Linie die Gabe, öffentlich Lehrer zu sein, sondern vor allem die Fähigkeit, jeden zu unterweisen; er durfte

„nicht dem Wein ergeben, kein Schläger sein, sondern gelinde, nicht streitsüchtig, nicht geldliebend“ (Verse 2, 3). *„Seinem eigenen Haus sollte er wohl vorstehen, seine Kinder in Unterwürfigkeit halten mit allem würdigen Ernst (wenn aber jemand dem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie wird er die Versammlung Gottes besorgen?“* (Verse 4. 5). Ein Aufseher musste also nicht nur persönlich, in seinem privaten Leben und Benehmen, in allem ein Vorbild der Versammlung sein; sondern auch die Einrichtung und die Ordnung seines Hauses und die Erziehung seiner Kinder sollte den Heiligen als Vorbild dienen können. Wie sollte er die Gläubigen ermahnen und warnen können; wie sollte er ihnen Anweisungen für ihr Betragen geben, wenn er selber nicht so wandelte, wie es dem Herrn wohlgefällig war? Seine Worte würden keinen Einfluss ausüben. Auch sollte er *„kein Neuling“* sein, nicht einer, der eben bekehrt worden war und also von der Wahrheit noch wenig verstand, sondern eine bejahrte Person, die schon lange gläubig war und sich als ein Christ benommen hatte. *„Dass er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels verfalle“* (Vers 6). Der Teufel hat sich erhoben wegen seiner eigenen Vortrefflichkeit und ist nicht in der Wahrheit geblieben (siehe Hes 28); ebenso bestand große Gefahr, dass, wenn ein neu bekehrter Christ zum Aufseherdienst angestellt würde, er dem Hochmut verfallen könnte. Und da ein Aufseher in vielen Fällen die Versammlung vor der Welt vertrat, so sollte er *„auch ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind“*, so dass die Welt nichts an ihm auszusetzen wusste, sondern ihn im Gegenteil achtete und ehrte. Er musste ein gutes Zeugnis haben, *„dass er nicht in Schmach und in den Fallstrick des Teufels verfalle“* (Vers 7). Wer kein gutes Zeugnis hat, wird, da er nicht mutig auftreten darf, weil sein Gewissen ihn straft, dem Teufel nachgeben und sich von ihm fangen lassen.

Über die Diener schreibt der Apostel in ähnlicher Weise (Verse 8 -13). Gleichwie die Aufseher durften sie nur eine Frau haben. Sie sollten ihren Kindern und ihrem eigenen Haus gut vorstehen; ehrbar, nicht doppelzüngig, nicht vielem Wein ergeben sein, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, so dass nicht die Gefahr der Unehrlichkeit bestand; also das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahrend. Sie durften nicht aus den Reihen der Neubekehrten gewählt werden; denn, sagt Paulus, *„dass sie zuerst erprobt werden, dann lass sie dienen, wenn sie untadelig sind“* (Vers 10). Bemerkenswert ist, dass der Apostel erwähnt, was den Frauen der Diener geziemt, während er bei den Aufsehern nichts davon sagt. *„Die Frauen desgleichen, würdig, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allem“* (Vers 11). Der Grund hiervon ist deutlich. Ein Aufseher betreut die Seelen der Heiligen und hat Autorität in der Versammlung; damit hatten die Frauen nichts zu tun. Doch ein Diakon war ein Besorger der Armen; er musste sich also um die äußeren Umstände der Gläubigen und um ihre Familienverhältnisse kümmern; anders konnte er seinen Dienst nicht gut versehen; und darin konnte seine Frau ihm behilflich sein und ihm mit Rat und Beistand dienen. Demzufolge musste die Frau eines Diakons Eigenschaften besitzen, die sie befähigten, ihrem Mann in seinem Dienst eine Hilfe zu sein. Auch durfte sie von dem, was sie betreffs der häuslichen Verhältnisse der Gläubigen vernahm, keinen weiteren Gebrauch machen. Eine verleumderische Frau z. B. könnte als Frau eines Diakons großen Schaden anrichten. Die Treue, mit der ein Diakon seinen Dienst versah, der oft sehr heikler Art war und viel Liebe und Geduld erheischte, war ein Mittel, um sich einen guten Umgang und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christus Jesus ist, zu erwerben (Vers 13). Stephanus und Philippus sind davon treffliche Zeugen; sie überschritten bald ihren Dienst als Diakone und wurden feurige und eifrige Prediger des Evangeliums der Gnade.

„Dieses schreibe ich dir in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen; wenn ich aber zögere, dass du weißt, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“ (Verse 14, 15). Inhaltsreiche Worte! Wie an vielen andern Stellen der Briefe von Paulus, geben ihm auch hier die Verhältnisse in der Gemeinde Anlass zur Entwicklung der Wahrheit. Die Anweisungen betreffs der Ältesten und Diakone, die für Timotheus nötig waren, damit er wusste, wie er sich in der Versammlung benehmen sollte, gaben dem Apostel einen Anknüpfungspunkt, um anschließend noch einiges über die Gemeinde des Herrn zu sagen. Sie ist

1. Gottes Haus
2. die Versammlung des lebendigen Gottes, und
3. der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.

Das war sie nicht nur in den Tagen der Ordnung und der Ruhe, der Freude und Einheit, sondern das ist sie zu allen Zeiten. Gewiss, der Unterschied zwischen dem praktischen Zustand von damals und jetzt ist ungeheuer groß; doch das schließt nicht aus, dass – dem Herrn sei Dank! – die Versammlung in Gottes Augen und nach Gottes Gedanken zu allen Zeiten dieselbe ist, so dass es die Berufung aller ist, die da glauben und also lebendige Glieder am Leib des Christus sind, die Versammlung in ihrem wahren Charakter zu erhalten. Der Verfall der Gemeinde, worüber wir trauern und uns beugen, kann uns also nicht hindern, nach denselben Grundsätzen zu handeln, die die Gläubigen in den Tagen der Apostel festgehalten haben. Zeit und Umstände können diese Grundsätze nicht verändern. Der Herr erwartet von jedem der Seinen, dass er in Seiner Versammlung sich auf eine Weise verhält, wie es Ihm wohlgefällig ist und Seinen Gedanken entspricht. Darum ist es von äußerster Wichtigkeit, dass ein jeder Gläubige über das Wesen und den Charakter der Versammlung unterrichtet ist.

Nun, die Gemeinde ist *„Gottes Haus“*. So wie Gott früher im Tempel in Jerusalem zwischen den Cherubim der Herrlichkeit wohnte, so wohnt Er jetzt in der Versammlung. Darum ist die Gemeinde Gottes Haus, und zwar Gottes Haus *auf der Erde*, denn der Apostel schreibt diese Dinge, damit Timotheus wisse, wie man sich im Haus Gottes verhalten soll. Wie auch der praktische Zustand der Gemeinde sein mag, solange die wahren Gläubigen, in denen der Heilige Geist wohnt, sich noch auf der Erde befinden, bleibt die Gemeinde Gottes Haus. Erst nachdem die Gläubigen in den Himmel aufgenommen sein werden, wird die abtrünnige Christenheit sich zu dem entwickeln, was uns, in Offenbarung 17 und 18 als die „große Hure“ – „Babylon“ – vor Augen gestellt wird, über die dann das unerbittliche Gericht hereinbrechen wird. Das zu erkennen ist von großer Wichtigkeit.

Die Gemeinde also ist *Gottes Haus*. In diesem Fall hat Gott allein zu gebieten in diesem Haus; Er allein darf Regeln aufstellen über die Ordnung, die darin herrschen soll; jeder hat sich in diesem Haus nach Seinem Willen zu richten und auf Sein Wort zu horchen. Es ist also nichts Geringeres als eine Missachtung und Beiseitesetzung Seines Willens und Seiner Macht, wenn man in diesem Haus nach eigenem Gutbefinden handelt und wandelt.

Die Gemeinde ist, an zweiter Stelle, *„die Versammlung des lebendigen Gottes“*. Gott, in Dem im Gegensatz zu den Menschen und den Götzen die Macht des Lebens ist, hat eine Gemeinde, eine Versammlung, außerhalb dieser Welt, die Er für sich abgesondert hat.

Und an dritter Stelle ist die Gemeinde *„der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“*. Die Gemeinde ist nicht die Wahrheit; das Wort Gottes ist die Wahrheit. „Dein Wort ist die Wahrheit“, sagt der Herr

in Johannes 17, und der Glaube an die Wahrheit ist es, das die Gemeinden zusammenfügt. Aber die Gemeinde ist der *„Pfeiler“* und die *„Grundfeste“* der Wahrheit auf der Erde; d. h. sie hält die Wahrheit auf der Erde aufrecht. Wenn sie in den Himmel aufgenommen sein wird, werden die Menschen dem Irrtum anheim fallen, so dass sie alle den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, anbeten werden (Siehe 2. Thes 2.). Die Gemeinde ist von Gott auf die Erde gestellt, um die Wahrheit aufrecht zu erhalten und der Welt zu verkündigen. Als Christus hier auf der Erde lebte, Er, Der in Seiner eigenen Person die Wahrheit war und ist, so wie Er auch der Weg und das Leben ist, da hielt Er die Wahrheit aufrecht und predigte sie; doch Er ist nun verborgen in Gott; und während Seiner Abwesenheit ist es die erhabene Berufung der Versammlung, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit zu sein. Aus dem Wort Gottes wissen wir, dass in Folge von Irrtum und Ketzerei, hervorgerufen durch die List Satans und die Sünde der Menschen, schließlich nur ein Überrest gefunden werden wird, der das Wort des Herrn bewahren und Seinen Namen nicht verleugnen wird. Dieser wird die Wahrheit aufrecht erhalten und darstellen und deshalb vom Herrn gekrönt, belohnt und erlöst werden, d. h. vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommt, in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen werden. Dieser Überrest, in Philadelphia prophetisch dargestellt, ist dann nach Gottes Gedanken die Gemeinde, die der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit ist. Alle andern, die wohl den Namen von Zeugen tragen, aber im Grund das Gegenteil sind, werden aus dem Mund des Herrn ausgespieen.

Die Gegenwart des lebendigen Gottes und das Bekenntnis der Wahrheit sind deshalb die wahren Kennzeichen des Hauses Gottes. Da, wo die Wahrheit ist, da ist dieses Haus. Um also beurteilen zu können, was die Gemeinde ist, müssen wir den lebendigen Gott kennen und die Wahrheit vom Irrtum unterscheiden können.

Der Apostel entwickelt nun, in Verbindung mit diesem dritten und wichtigen Charakter der Gemeinde, die Wahrheit, zu deren Aufrechterhaltung er berufen ist. Es versteht sich von selbst, dass er hier die Wahrheit nicht in allen ihren Teilen behandelt; das wäre in diesem Brief nicht am Platz und übrigens auch unmöglich, denn wir erkennen nur Teilstücke derselben. Aber er stellt uns hier den lebendigen Mittelpunkt der Wahrheit vor Augen, die Person unseres Herrn Jesus Christus, wie Er gekommen ist, um den Menschen zu Gott und Gott zum Menschen zu bringen. Das ganze Gebäude der Wahrheit ist auf Ihn gegründet und von Ihm durchdrungen. Die Gemeinde ist aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der lebendige Eckstein ist. „Niemand kann einen andern Grund legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“. Darum verdirbt jeder Irrtum betreffs Seiner Person und Seinem Werk die Gemeinde Gottes; und wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben (Siehe Eph 2 und 1. Kor 3.). Es ist denn auch höchst merkwürdig, dass der Apostel, indem er Christus, den lebendigen Mittelpunkt der Wahrheit, vorstellt, über das *Geheimnis der Gottseligkeit* spricht, da doch die Verleugnung von Christus als Gott und Mensch, als Erlöser und Herr, ihr Ende und ihren Höhepunkt in dem *Geheimnis der Gesetzlosigkeit* finden wird, das jetzt schon wirksam ist, aber personifiziert auftreten wird im Antichrist, dem Menschen der Sünde, dem die ganze Welt schließlich göttliche Ehre erweisen wird.

„Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit“ (Vers 16).

In der Tat, dieses Geheimnis ist groß! Wer kann es fassen? Wer kann es ergründen? Gott ist offenbart im Fleisch! Das Wort, das im Anfang war, das Wort, das bei Gott und Gott war, durch das alle Dinge, die bestehen, geworden sind, – dieses Wort ist Mensch geworden und hat unter uns gewohnt. Der Schöpfer von Himmel und Erde, vor Dem die Engel sich beugten, hat sich so tief erniedrigt, dass Er in der Natur dessen gekommen ist, der durch die Sünde ganz verdorben war. Welch eine Weisheit! Gott, der die Liebe ist, hat einen Weg gefunden, um den verlorenen, schuldigen Menschen mit sich zu versöhnen und ihm an Seiner Herrlichkeit Anteil zu geben; dazu stieg Er herab auf die Erde, indem er Mensch wurde, inmitten des Bösen und aller Schwachheit wohnend. Indem Er so handelte, bewies Er, dass die Liebe stärker war als alles, stärker als Sünde und Tod.

Gott ist offenbart im Fleisch. „In allem ist Christus den Brüdern gleich geworden“, an Fleisch und Blut hat er teilgenommen; mit unseren Schwachheiten Mitleid habend, wurde Er in allen Dingen versucht, gleichwie wir. War denn Sünde in ihm, der sich so offenbart hat? War Er, wie wir, der Knechtschaft der Sünde unterworfen? Nein, keineswegs! Er ist in allen Dingen versucht worden, gleichwie wir, *ausgenommen die Sünde*. Es war keine Sünde in Ihm. Er tat nicht nur keine Sünden, sondern Er kannte die Sünde nicht. Der Heilige Geist trägt mit der größten Gewissenhaftigkeit dafür Sorge, dass gerade da, wo die Erniedrigung des Sohnes Gottes dargestellt wird, die Herrlichkeit Seiner Person um so mehr in den Vordergrund tritt. So auch hier. „Gott ist offenbart im Fleisch“ – das ist Seine Erniedrigung. „Gerechtfertigt im Geist“ – das ist Seine Herrlichkeit. Die Kraft des Heiligen Geistes offenbarte sich während Seines ganzen Lebens, leuchtete aus Seinem Sterben und hat Ihn durch Seine Auferstehung in Kraft als Gottes Sohn erwiesen. In denselben Verhältnissen, in denen wir uns befinden, hat Er nicht nur bewiesen, dass Er über das Böse erhaben ist, sondern auch vollkommen in allem, was gut ist, so dass Seine Sündlosigkeit während Seines ganzen Lebens für die Gewissen der Menschen offenbar wurde, gleichwie sie durch die Kraft Seiner Auferstehung offenbart worden ist.

Er ist „gesehen von den Engeln“. Diese heiligen Wesen, diese Boten Gottes, die sich im Himmel mit Bedeckung ihres Angesichtes vor dem ewigen Sohn niederbeugten, stiegen auf die Erde herab, als ihr Schöpfer und Herr, in Windeln gewickelt, in der Krippe von Bethlehem lag, und verkündigten Sein Lob. Auf den Sohn des Menschen sollten Gottes Engel auf- und niedersteigen. Wiewohl die Engel selber keine Gegenstände von Gottes Heilsratschluss sind, beobachteten sie voll Bewunderung und Anbetung das große Geheimnis der Menschwerdung und erfreuten sich an der unaussprechlichen, den Menschen widerfahrenen Gnade.

Er ist „gepredigt unter den Nationen“, denn Gott ist nicht nur ein Gott der Juden, sondern ein Heiland aller Menschen. Er ist „geglaubt in der Welt“, wie Er auch gesehen ist in Herrlichkeit, herrschend in Gerechtigkeit auf Seinem Thron, wie es später geschehen wird. Er ist „aufgenommen in Herrlichkeit“, dort, wo Er früher war, und wo Er für alle, die an Ihn glauben, eine Stätte bereitet hat.

Kapitel 4

Dieses Kapitel beginnt mit einer Weissagung. Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Sie soll in dieser Welt die Wahrheit aufrechterhalten und darstellen. Doch es werden in den letzten Tagen etliche vom Glauben abfallen und sich betrügerischen Geistern und Lehren von Dämonen hingeben. Das wird durch den Geist Gottes ausdrücklich vorhergesagt. Und damit die Gemeinde vor diesen verführerischen Geistern auf der Hut wäre, schreibt der Apostel darüber an Timotheus und zeigt ihm, worin der Irrtum dieser Abtrünnigen besteht (Verse 1–5).

Diese waren von dem Glauben abgefallen, dessen Hauptinhalt Paulus im letzten Vers des vorherigen Kapitels angegeben hat, da sie die Rechte Gottes, ihres Schöpfers und Erhalters, verachten und aufzuheben suchen. Der christliche Glaube lehrt, dass der ewige Gott, der die Welt geschaffen hat, sich in Christus offenbart hat. Christus ist Gott, offenbart im Fleisch. Wer nun Christus bekennt, aber die Rechte Gottes verachtet, der lässt sich durch den Teufel verführen und stellt sich in Wirklichkeit gegen Gott und demzufolge gegen Christus.

Gott hat bei der Schöpfung die Ehe eingesetzt. Er hat gesagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“. Diese Menschen nun *„verbieten zu heiraten“* und stellen sich deshalb gegen die Einrichtung Gottes und berauben Ihn dadurch Seiner Rechte.

Gott hat nach der Sintflut die Tiere des Feldes dem Menschen als Speise gegeben. Diese Leute *„gebieten, sich von Speisen zu enthalten, welche Gott geschaffen hat zur Annehmung mit Danksagung“*, und stellen sich deshalb auch hierin gegen Gottes Anordnungen. Wer sich aber Gottes Verordnungen und Einrichtungen widersetzt, stellt sich bewusst gegen Ihn.

Das ist zwar keineswegs die Absicht dieser Menschen. Im Gegenteil, sie bilden sich sogar ein, das Christentum zu heben und die Gottseligkeit durch ihre Verbote zu erhöhen; sie behaupten, einen höheren Grad von Heiligkeit zu erreichen und zu besitzen und meinen, dadurch in engere Gemeinschaft mit Gott zu kommen; doch sie täuschen sich gewaltig. Wie fromm sie auch scheinen, wie heilig sie sich auch einschätzen, sie sind im Aufruhr gegen Gott, verachten Seine Gebote und ignorieren Seine Macht. Der Teufel, dessen Ziel es stets ist, uns von Gott abzubringen, hat sie verführt und zu diesen verkehrten Lehren gebracht. Das wäre ihm nicht gelungen, wenn sie in Gemeinschaft mit Gott gelebt hätten, denn wer mit Gott wandelt, wird von Ihm bewahrt – sowohl vor der Sünde als auch vor dem Irrtum. Aber sie hatten schon vorher *„ihre Gewissen wie mit einem Brenneisen gehärtet“*, und konnten darum leicht eine Beute Satans werden.

Es ist klar, dass durch diese Worte des Apostels alle Mönchsorden und Klostergelübde, wie auch der ledige Stand der Priester verurteilt werden. Doch vom gleichen Urteil werden auch alle andern Versuche, durch die Enthaltung von Speisen und das Unverheiratetsein sich ein höheres Maß von Heiligkeit zu erwerben, vernichtend getroffen. Dadurch wird die wesentliche, praktische Heiligkeit,

die eine Folge der Gemeinschaft mit Gott und des Haltens Seiner Gebote ist, preisgegeben, um einer vorgeschützten Heiligkeit Platz zu machen, die das, was Gott von Anfang an verordnet hat, leugnet.

Über das Verbot des Heiratens spricht der Apostel nicht lange, weil dieses klar und deutlich gegen Gottes Gebote verstößt, wohl aber spricht er über das sich Enthalten von Speisen, da dies noch eher eine Berechtigung zu haben scheint und einem Zweifel unterworfen sein könnte. Wenn man auch bereitwillig zugäbe, dass alle Speisen für die Gläubigen und für die, welche die Wahrheit kennen, von Gott geschaffen sind, damit sie mit Danksagung genossen werden, so könnte man doch einwenden, dass nach dem Fall des Menschen darin eine große Veränderung eingetreten ist, weil durch die Sünde alle Dinge auf der Erde unter den Fluch gekommen sind. Darum fügt Paulus hinzu: *„Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird: Denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet“* (Verse 4, 5). Durch das Wort, das Gott offenbart, und durch das Gebet, das uns mit Gott in Beziehung bringt, nehmen wir alle Dinge als Gottes gute Gaben an und genießen sie mit Danksagung für die Güte des großen Schöpfers. Welch schöne und erhabene Darstellung! Lasst uns deshalb die Ermahnung des Apostels Paulus in 1. Korinther 10,31 befolgen: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgend etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes.“ Hierdurch werden wir auf der einen Seite davor bewahrt, das Begehren des Fleisches zu befriedigen, und auf der andern, einer falschen Heiligkeit nachzujagen.

Das Nutzlose einer solchen gesetzlichen Enthaltung, wie sie durch diese Menschen vertreten wurde, wird in den folgenden Versen vom Apostel dargelegt. Auf Gottseligkeit kommt es an. Was diese Menschen wollen, ist aber keine Gottseligkeit; es sind *„ungöttliche und altweibische Fabeln“* es ist eine bloß *„leibliche Übung, die zu wenig nütze ist, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, indem sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen“* (Vers 8). Die Gottseligkeit, das Seligsein in Gott, das Leben in der Gemeinschaft mit Gott, ist zu allem nütze, da dies alle Dinge ins wahre Licht stellt und uns befähigt, nach Gottes Willen und Gedanken zu handeln und zu denken und uns einen reichlichen Eingang verschafft in das ewige Königreich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Für die Verbreitung dieser göttlichen Lehre, die gewiss und aller Annahme wert ist, arbeitete Paulus und wurde geschmäht, weil er, indem er von allen menschlichen Systemen und aller fleischlichen Scheinfrömmigkeit Abstand nahm, *„auf den lebendigen Gott hoffte, der ein Erhalter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen“* (Verse 9, 10).

Diese letzten Worte kennzeichnen aufs Neue den Charakter dieser Briefe. Gott ist ein Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. So lasen wir im zweiten Kapitel. Und hier sagt Paulus, dass er auf den lebendigen Gott hoffe, der sich wohl auf besondere Weise mit den Gläubigen beschäftigt, da diese in sehr enger Beziehung zu Ihm stehen. Zugleich ist Er ein *„Erhalter aller Menschen“*. Er lässt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und sendet allen ihre Speise zu Seiner Zeit. Gottes Liebe als Heiland und Gottes Güte als Schöpfer erstrecken sich zu *allen.*

Diese Dinge nun sollte Timotheus auf den Leuchter stellen und lehren. Doch dabei war es nötig, dass er in erster Linie Acht gab auf sich selber. Es bestand nämlich die große Gefahr, dass sein Wort keinen Eingang finden würde. Timotheus war noch jung; er konnte deshalb durch sein Alter keine Macht ausüben und keine Ehrfurcht beanspruchen; man konnte leicht wegen seines geringen Alters

verächtlich über ihn die Achsel zucken. Darum sagt Paulus: *„Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit“* (Verse 11. 12). Wenn Timotheus sich durch einen keuschen und gottseligen Wandel als ein Vorbild der Gläubigen erzeigte, dann würde er dadurch verhindern, dass ihn jemand wegen seiner Jugend verachtete; man würde vergessen, dass er noch ein junger Mensch war und sich gern von ihm unterweisen und ermahnen lassen. Auch in 1. Korinther 16 ermahnt der Apostel die Gläubigen, die Jugend des Timotheus nicht zu verachten, sondern dafür zu sorgen, dass er ohne Furcht in ihrer Mitte verkehren konnte, da er das Werk des Herrn tat, genau so wie Paulus.

„Halte an mit dem Vorlesen, mit dem Ermahnen, mit dem Lehren, bis ich komme“ (Vers 13). Da es damals noch keine gedruckten Bücher gab und die Heilige Schrift sich nur in den Händen von wenigen befand, war das Vorlesen eine wichtige Sache. *„Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden ist durch Weissagung mit Hände-Auflegen der Ältestenschaft“* (Vers 14). Dem Timotheus war eine Gnadengabe geschenkt worden. Gott hatte ihn durch die Propheten dazu bestimmt; und dies war begleitet von einer Anerkennung seitens der Menschen; denn sämtliche Ältesten hatten ihm bei dieser Gelegenheit die Hände aufgelegt. Paulus erinnert den Timotheus daran, damit er sich dadurch gestärkt fühlen sollte, um den Platz in der Versammlung einzunehmen, der ihm während der Abwesenheit des Apostels angewiesen war. Von Gott eigens zu diesem Werk berufen, hatte er zugleich das beifällige Zeugnis aller bekommen, die in der Versammlung im Ansehen waren. So gestärkt und ermutigt, konnte er sich dem Dienst des Herrn widmen, damit seine Gnadengabe allen zugute käme. Dabei sollte er vor allem auf zwei Dinge Acht geben: auf sich selber und auf die Lehre. *„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen, denn wenn du dieses tust, so wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, welche dich hören“* (Vers 16). Diese zwei Dinge gehören zusammen; sie sind eng miteinander verbunden; das eine ohne das andere wird Verwirrung, aber keine Stärkung und Förderung des Glaubens zur Folge haben. Wer bloß auf sich selber Acht gibt, ohne auf die Lehre Acht zu geben, und sich also ausschließlich auf persönliche Heiligkeit verlegt, der wird ganz leicht zu verkehrten Ansichten kommen und dadurch zum Schaden für die Gemeinde sein. Unter dem schönen Gewand von persönlicher Heiligkeit und eines gottseligen Wandels werden dann leicht allerlei fremde Lehren eingeführt, und so wird die Wahrheit untergraben. Und wer nur auf die Lehre Acht gibt, ohne auf sich selber Acht zu geben, verliert nach und nach die Gemeinschaft mit Gott und wird schließlich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wo beide Dinge vereinigt sind, wo sowohl ein gottseliger Wandel geführt wie auch auf die Sauberkeit in der Lehre geachtet wird, da wird man das Mittel sein *„sowohl zur Errettung von sich selber als auch von denen, die uns hören“*.

Kapitel 5

Im ersten Teil dieses Kapitels spricht Paulus darüber, wie Timotheus die verschiedenen Personen in der Versammlung behandeln soll und wie die Witwen durch die Versammlung versorgt werden sollten.

Was das erste betrifft, so sollte Timotheus die nötige Bescheidenheit beobachten, aber vor allem stets die Reinheit des Herzens bewahren. *„Einen Älteren fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Vater, jüngere als Brüder, ältere Frauen als Mütter jüngere als Schwestern; in aller Keuschheit“* (Verse 1. 2). Wie nötig ist es für einen Arbeiter des Herrn, an diese Ermahnung zu denken, und wie oft wird dagegen gesündigt! Nicht jeder kann und darf auf die gleiche Art behandelt werden. Müssen ein alter Mann oder eine alte Frau ermahnt werden, so bedenke man, dass es betagte Leute sind, die wegen ihrer Jahre Achtung und Ehrfurcht verdienen; darum müssen sie als Väter und Mütter und in aller Sanftmut und mit aller Bescheidenheit ermahnt werden. Mit den jungen, Männern verhält es sich etwas anders; man kann diese freier behandeln, gleichwie man seinen eigenen Bruder ermahnen würde. Die jungen Frauen ermahne man als Schwestern; aber ihnen gegenüber kann sich leicht das Fleisch geltend machen, und darum ist es nötig, ein reines Herz zu bewahren, damit es keinen Anlass zu unreinen Gedanken oder Verlangen gibt.

Über die Witwen spricht der Apostel sehr ausführlich (Verse 3–16). Welche Witwen sollten zu Lasten der Versammlung kommen und von ihr unterhalten werden? Das ist die Frage, die der Apostel hier beantwortet. Das ergibt sich deutlich aus Vers 9 und 16. In Vers 9 sagt er: Eine Witwe werde verzeichnet, nämlich auf der Liste derer, die durch die Versammlung erhalten werden; und in Vers 16 wird bestimmt, welchen Witwen die Versammlung Hilfe leisten soll. Das erste Erfordernis ist, dass jemand wirklich Witwe ist. *„Ehre die Witwen, die wirklich Witwen sind“* (Vers 3). Und wer ist wirklich Witwe? Sind denn nicht alle Frauen, deren Mann gestorben ist, Witwen? In gewissem Sinn wohl, aber nicht in dem Sinn, wie es Paulus meint. Nur diejenige ist im vollen Sinn des Wortes Witwe, die in ihrer Familie niemanden hat, der für sie sorgen kann. Wer aber Kinder oder Enkel hat, die imstande sind für ihre Mutter oder Großmutter zu sorgen, ist in diesem Sinn keine Witwe und darf nicht der Versammlung zur Last fallen. Die Versammlung soll nur denen Hilfe leisten, die niemanden haben, der für sie sorgt.

Zweitens bestimmt der Apostel, dass nur alte Witwen der Versammlung versorgt werden sollen. „Jüngere ‘Witwen aber weise ab“, sagt er; *„denn wenn sie üppig geworden sind wider Christus, so wollen sie heiraten und fallen dem Urteil anheim, weil sie den ersten Glauben verworfen haben“* (Verse 11. 12). Anstatt, gleichwie am Anfang, als sie bekehrt wurden, sich an Christus festzuklammern und in Ihm ihre Freude zu finden, sind sie üppig geworden; die Begierden des Fleisches haben die Oberhand gewonnen. Zudem aber, wenn die Versammlung für ihren Lebensunterhalt sorgen würde, dann würden sie in Gleichgültigkeit *„lernen müßig sein, umherlaufend in den Häusern nicht allein aber müßig, sondern auch geschwätzig und vorwitzig, indem sie reden, was sich nicht geziemt“* (Vers 13).

Um dem vorzubeugen und zu erwirken, dass die jungen Witwen nicht vom Glauben abfallen und dem Satan folgen, und dass die Versammlung nicht durch ein solches Betragen Schaden leide, sagt der Apostel: *„Ich will nun, dass jüngere Witwen heiraten, Kinder gebären, Haushaltung führen, dem Widersacher keinen Anlass geben der Schmähung halber“* (Vers 14). Bezüglich der Witwen, die der Versammlung zur Last fallen, bestimmt er dann: *„Eine Witwe werde verzeichnet, wenn sie nicht weniger als sechzig Jahre alt ist, eines Mannes Frau war“*, d. h. die nur einmal verheiratet gewesen ist, *„ein Zeugnis hat in guten Werken: wenn sie Kinder auferzogen, wenn sie Fremde beherbergt, wenn sie der Heiligen Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten Hilfe geleistet bat, wenn sie jedem guten ‘Werk nachgegangen ist“* (Verse 9. 10). Solche haben sich durch ihren gottseligen Wandel der Hilfe der Versammlung würdig gemacht und werden dann auch eine Zierde der Versammlung sein, wie die Prophetin Anna im Evangelium eine Zierde der Heiligen in Jerusalem war. Denn *„die aber wirklich Witwe und vereinsamt ist“* sagt Paulus, die *„hofft auf Gott und verharrt in dem Flehen und den Gebeten Nacht und Tag“* während dagegen die, welche in Wollust leben, *„lebendig tot sind“*.

Sind die Bestimmungen betreffs der Ältesten und Diener in der Versammlung von großem Gewicht, so ist das, was der Apostel bezüglich, des Unterhalts der Witwen sagt, nicht weniger wichtig. *„Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat“* dann müssen diese Kinder oder Enkel *„zuerst lernen, gegen das eigene Haus fromm zu sein“* und ihren Eltern, die sie erzogen und gepflegt haben, vergelten durch den Unterhalt ihrer Witwen, *„denn dieses ist angenehm vor Gott“* (Vers 4). „Wenn ein Gläubiger oder eine Gläubige Witwen hat“ in ihrer Familie, *„der leiste ihnen Hilfe; und die Versammlung werde nicht beschwert, dass sie denen Hilfe leiste, die wirklich Witwen sind“* (Vers 16). Wie viel wird gegen diese Gebote des Herrn verstoßen! Wir dürfen wohl ernsthaft darüber nachdenken und, wenn nötig, uns demütigen. Was der Apostel in Vers 8 hinzufügt, macht die Übertretung dieses Gebotes sehr ernst: *„Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“*

Der Apostel kommt nun noch einmal auf die Ältesten zurück und sagt: *„Die Ältesten, welche wohl vorstehen lass doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre. Denn die Schrift sagt: ‚Du sollst dem Ochsen, der da drischt nicht das Maul verbinden‘, und: ‚Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“* (Verse 17–19). Hieraus geht hervor, wie wir schon bei der Betrachtung des dritten Kapitels bemerkten, dass das Amt eines Ältesten in der Beaufsichtigung einer Versammlung besteht und nicht im Predigen. Die Ältesten, die gut vorstehen, sollen doppelter Ehre würdig geachtet werden, vor allem die da arbeiten in Wort und Lehre.

Ein Ältester kann zu seinem Amt auch die Gabe eines Lehrers oder Hirten oder Evangelisten empfangen haben, und in diesem Fall war er vor allem doppelter Ehre würdig; erstens als Ältester und dann als Hirte oder Lehrer. Wer bei seinem Amt als Ältester noch in Wort und Lehre arbeitete, wer alle seine Zeit und Kraft in den Dienst des Herrn stellte, der konnte nicht für seine, leiblichen Bedürfnisse sorgen und musste darum von den Heiligen, in deren Mitte er arbeitete, unterhalten werden. „Also hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, vom Evangelium zu leben“ (1. Kor 9,14).

Timotheus sollte diese Dinge der Versammlung vorstellen; denn sie ist berufen und verantwortlich, für die Arbeiter des Herrn zu sorgen. Der Arbeiter selber hat damit nichts zu tun: er soll sich nicht mit den Sorgen des Lebens einlassen; er ist sowohl für seine geistlichen, als auch für die leiblichen

Bedürfnisse ausschließlich vom Herrn abhängig. Dieser schenkt ihm die Gabe und Er ist es, der ihn beruft. Er sendet ihn wohin Er will, und Er sorgt für ihn. Die Gemeinde wird ebenso durch den Herrn geleitet und zugleich gewürdigt, durch die Unterstützung und Erhaltung der Arbeiter des Herrn Gottes Mitarbeiterin zu werden. Das vierte Kapitel des Philipperbriefes lehrt uns, wie gesegnet dieses Werk, wie lieblich und angenehm es in Augen des Herrn ist, und welch eine herrliche Belohnung damit verbunden ist.

„Wider einen Ältesten nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen“ (Vers 19). Wurde gegen einen Ältesten eine Klage eingereicht – wegen Nachlässigkeit in der Ausübung seines Amtes oder wegen Unordentlichkeit in seinem Verhalten – dann sollte Timotheus eine solche Anklage nicht annehmen, es sei denn zwei oder drei Zeugen, welche die Sache bestätigen konnten. Ohne Zweifel denkt Paulus an Gottes Gebot in 5. Mose 19,15: „Ein einzelner Zeuge soll nicht wider jemand auftreten wegen irgendeiner Ungerechtigkeit…, auf Zeugen Aussage oder auf dreier Zeugen Aussage soll eine Sache bestätigt werden.“ (Siehe auch Mt 18,16 und 2. Kor 13,1.) War dies in jedem gewöhnlichen Fall Gottes Verordnung, wie viel mehr dann gegenüber einem Ältesten, der um seines Amtes willen geehrt werden sollte.

Hatte jedoch ein Ältester gesündigt und war dies durch zwei oder drei Zeugen bewiesen, dann durfte er nicht geschont, sondern musste im Gegenteil öffentlich, vor der ganzen Versammlung bestraft werden, damit sich auch die andern Ältesten fürchten sollten. *„Die da sündigen, ueberfuehre vor allen, dass auch die übrigen Furcht haben“* (Vers 20).

Und weil das alles höchst schwierig auszuführen war und große Gefahr bestand, dass man sich hierin durch persönliche Gefühle, durch Sympathie oder Antipathie, leiten ließ, fügt Paulus ernst und feierlich hinzu: *„Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil beobachtest, indem du nichts nach Gunst tust“* (Vers 21). Merkwürdig ist hier die Beifügung von „den auserwählten Engeln“. Nicht nur Gott und Christus Jesus, sondern auch die auserwählten Engel, die Gottes Thron umringen, sehen alle diese Dinge, die in der Gemeinde vorkommen. (Vgl. 1. Kor 11,10.) Auserwählt sind die Engel im Sinn von 1. Petrus 2,4, wo von Christus, dem lebendigen Stein gesagt wird, dass er zwar von Menschen verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist.

Wie wir bereits früher erwähnten, wurden die Ältesten nicht von der Versammlung gewählt, sondern auf Gottes Befehl und Anweisung von den Aposteln oder deren Bevollmächtigten angestellt. Das geht einmal aus Apostelgeschichte 14,23 hervor, wo wir lesen, dass, nachdem Paulus und Barnabas in jeder Versammlung unter Gebet und Fasten Älteste erwählt hatten, sie diese dem Herrn anbefahlen, an Den sie geglaubt hatten. Zweitens ergibt sich das aus den Briefen an Timotheus und Titus. In keinem einzigen Brief an eine Versammlung gibt Paulus Anweisungen betreffs der Ältesten, sondern ausschließlich in seinen Briefen an Timotheus und Titus, weil er diesen Auftrag gegeben hat, an seiner Stelle in den Versammlungen Älteste einzusetzen. Titus hatte er in Kreta gelassen, damit er in jeder Stadt Älteste anstelle. Überdies liegt das im Wesen der Sache. Ein Ältester war ein Aufseher über die Versammlung, von Gott als solcher verordnet; und ebenso wenig wie die Kinder ihre Lehrer wählen, wählt die Versammlung ihre Aufseher; Gott setzt sie ein durch das Mittel Seiner Apostel oder deren Bevollmächtigten.

Timotheus, der von Paulus den Auftrag dazu erhalten hatte, musste darum mit den Erfordernissen bekannt gemacht werden, denen jemand entsprechen sollte, um für dieses Amt tauglich zu sein (siehe Kapitel 3). Doch zugleich musste auf die Möglichkeit hingewiesen werden, sich in jemandes Tauglichkeit zu irren. Darum mahnte Paulus zur Vorsicht. *„Die Hände lege niemandem schnell auf und habe nicht teil an fremden Sünden“* (Vers 22); denn wenn er jemanden, der keinen guten Wandel führte, als Ältesten einsetzen würde, dann würde er dadurch an dessen Sünden teilhaben. *„Von etlichen Menschen sind die Sünden vorher offenbar und geben voraus zum Gericht“* d. h. von einigen Menschen weiß ein jeder, was sie sind; ihr Leben und Wandel sind bekannt; bei andern jedoch *„folgen sie nach“* (Vers 24); sie sind nicht bekannt, doch werden sie später offenbar. Ebenso ist es mit den guten Werken; von einigen weiß sie ein jeder, während sie von andern verborgen sind, doch nicht verborgen bleiben können (Verse 22–25). Darum sollte Timotheus, ehe er jemanden als Ältesten einsetzte, gut untersuchen, ob er wirklich für dieses Amt geeignet und dessen würdig war.

In einem Zwischensatz fügt hier Paulus die beachtenswerte Mahnung bei: *„Bewahre dich selbst keusch. Trinke nicht länger nur Wasser, sondern gebrauche ein wenig Wein, um deines Magens und deines häufigen Unwohlseins willen“* (Vers 23). Welch eine zarte Fürsorge für Timotheus, und welch ein treffender Beweis für uns, wie der Herr, unser Gott, sich mit allen unseren Umständen befasst und um unsere Gesundheit besorgt ist. Timotheus bemühte sich, in allem ein gutes Zeugnis zu geben, und in keiner Hinsicht einen Anstoß zu geben oder ein Hindernis zu sein; und da schon in jener Zeit die Trunkenheit eine allgemein verbreitete Sünde war, und die Ältesten und Diakone nicht vielem Wein hingegeben sein durften, so enthielt er sich gänzlich des Weines und trank bloß Wasser. Das sollte er jedoch nicht tun, sagt Paulus; „um deines Magens und deines häufigen Unwohlseins willen musst du ein wenig Wein trinken“.

Außer Gottes Sorge für die Seinen können wir hieraus auch lernen, dass jede gesetzliche Enthaltung, wie alle gesetzlichen Bestimmungen betreffs Speisen und Getränke, mit Gottes Gedanken nicht in Übereinstimmung sind, und dass der Herr, wiewohl Er mächtig ist, in einem Augenblick alle Leiden und Krankheiten zu heilen, es oft für gut findet, sie zu unserem oder andern Heil fortdauern zu lassen.

Kapitel 6

In diesem Kapitel behandelt der Apostel das Verhältnis zwischen Knechten und Herren, ein Thema, das auch heute noch von großer Bedeutung ist. Denn obwohl hier über Sklaven und ihre Herren, ihre Eigentümer, gesprochen wird, so fühlt jeder, mit wie viel mehr Recht das, was Paulus den Sklaven sagt, den gegenwärtigen Dienenden, die eigentlich frei sind, gesagt werden kann. Die Sklaven, die gläubig geworden waren, sollten ihre eigenen Herren aller Ehre würdig achten, weil diese von Gott über sie gestellt waren; und sie sollten das tun, damit nicht der Name Gottes, des einigen und wahrhaftigen Gottes, den sie anbeteten, und die Lehre des Heils verlästert würden. Wie ihre „Meister" waren, ob sie gottlos und dem Evangelium feindlich gegenüber standen, änderte nichts an dieser Tatsache; die gläubigen Sklaven hatten einfach zu gehorchen und sich zu unterwerfen.

Waren ihre Herren auch gläubig, dann sollten sie sie nicht verachten, weil sie Brüder waren, sondern ihnen desto mehr dienen, weil sie Gläubige und Geliebte sind *(Verse 1. 2).* In solch einem Fall besteht große Gefahr, von Gottes Ordnung abzuweichen. Sind Herren und Diener beide gläubig, dann besteht natürlich eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihnen, denn sie sind eins in Christus. Sie gehören zur Familie Gottes und haben Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Das Fleisch nun kann leicht davon Missbrauch machen und eine Art „christlichen Sozialismus" einführen wollen, wodurch die verschiedenen Stände, von Gott in die Welt gesetzt, verschwinden und die Ordnungen Gottes umgestoßen würden. Es ist schön, wenn die Gnade im Meister bewirkt, dass er seine Diener als seine Brüder in Christus behandelt; doch sollen die Diener ihren gläubigen Herren, weil sie Gläubige und Geliebte sind, desto mehr dienen und sie achten. Wie gut wäre es, wenn diese Grundsätze auch in unserer Zeit mehr beachtet würden. Es wird in dieser Beziehung viel und schwer gesündigt. Der Zeitgeist, dieser böse Geist des Aufruhrs und Widerstandes, diese Sucht, mit allen gleich zu stehen und ebenso viel zu besitzen, hat auch in den Herzen von vielen gläubigen Dienern einen schädlichen und verderblichen Einfluss ausgeübt; und es ist wohl nötig, dass wir uns mit aller Macht diesem Einfluss entziehen. Der Herr erwartet von den Knechten, die Ihn lieb haben, dass sie um Seinetwillen, weil Er ihnen ihre Meister gegeben hat, treu dienen, sie ehren und achten und so Seinen Namen verherrlichen.

Timotheus sollte diese Dinge lehren und dazu ermahnen; und Paulus fügt dann die ernsten und beherzigenswerten Worte hinzu: *„Wenn jemand anders lehrt und nicht beitritt den gesunden Worten, die unseres Herrn Jesus Christus sind und der Lehre die nach der Gottseligkeit ist, so ist er aufgeblasen und weiß nichts, sondern ist krank an Streitfragen und Wortgezänken, aus welchen entsteht: Neid Hader, Lästerungen, böse Verdächtigungen, beständige Zänkereien von Menschen, die an der Gesinnung verderbt und von der Wahrhaft entblößt sind, welche meinen, die Gottseligkeit sei ein Mittel zum Gewinn"* (Verse 3–5).

Bedenken wir wohl, dass dies in Verbindung steht mit den Ermahnungen bezüglich der Sklaven. Wer sich also durch den bösen Geist, der in der Welt herrscht, beeinflussen lässt, der verleugnet die Lehre,

die nach, der Gottseligkeit ist und verfällt in allerlei böses Tun, und den verderblichen Gedanken zu meinen, dass die Gottseligkeit ein Mittel zum Gewinn sei, d. h. dass die Gottseligkeit, der christliche Glaube, ein Mittel ist, um in der Welt etwas zu gewinnen: Geld, Ehre, Ansehen, Bequemlichkeit und allerlei andere Dinge.

„Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn“ (Vers 6), fügt Paulus hinzu. Die Gottseligkeit ist wirklich ein großer Gewinn, wenn man zufrieden ist mit dem, was man hat. Der ungläubige Mensch ist nie zufrieden, und sei er noch so reich; er will immer etwas anderes und immer mehr und Besseres; er ist unersättlich und deshalb unglücklich. Wenn nun der Christ zufrieden ist mit dem, was er hat, dann ist die Gottseligkeit für ihn ein großer Gewinn, denn dann ist er glücklich und zufrieden, und hätte er noch so wenig. Und es ist für den Christen, der nicht zur Welt gehört, sondern aus der Welt auserwählt ist, Grund genug, zufrieden zu sein. *„Wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist es offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können“* so dass alles Trachten nach irdischen Gütern lauter Torheit ist. *„Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben“* dann haben wir genug für unsere Reise hienieden; *„wir wollen uns daran genügen lassen“ (Verse 7. 8).* Bald ist die Reise zu Ende und wir gehen in unser himmlisches Vaterland ein.

Doch die Unzufriedenheit macht uns nicht nur unglücklich, sondern führt überdies zu allerlei verkehrten Dingen, ja, kann schließlich im völligen Abfall vom christlichen Glauben endigen. *„Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, die die Menschen versenken in Verderben und Untergang“* (Vers 9). Wie viele traurige Beispiele könnten wir dafür anführen. Doch es geht noch weiter: *„Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen, welcher nachtrachtend etliche von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben“* (Vers 10). Denken wir nur an Judas und an sein schreckliches Ende!

Hierauf wendet sich Paulus wieder direkt an Timotheus und ermahnt ihn persönlich, alle diese Dinge zu fliehen und den Weg der Gerechtigkeit zu wandeln. Er redet ihn auf merkwürdige Art an als *„Mensch Gottes“*. In 2. Petrus 1,21 werden die Propheten des Alten Bundes „heilige Menschen Gottes“ genannt. Auch Timotheus war ein Arbeiter des Herrn, von Gott in die Welt gesandt, um Sein Werk, das ihm anvertraut war, zu vollbringen. Er sollte als Mensch Gottes nicht vergänglichen Dingen nachjagen. Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glaube, Liebe, Ausharren, Sanftmut des Geistes – das sind die Kennzeichen eines Menschen Gottes, wodurch Gott in dieser bösen Welt verherrlicht wird. Aber das verursacht Kampf, denn in der Welt ist der Teufel, der sich jedem entgegenstellt, der in seiner Berufung treu sein will: *„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“* ruft darum Paulus dem Timotheus zu; und *„ergreife das ewige Leben“* (Vers 12). Das ewige Leben, obschon in Christus heute schon unser Teil (denn wer den Sohn hat, der hat das Leben, und unser Leben ist mit Christus verborgen in Gott), liegt noch vor uns; wir werden es am Ende der Reise ererben und seiner in Herrlichkeit teilhaftig werden. Das gibt Kraft und Mut im Kampf auszuharren. Wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis von Christus Jesus, seines Herrn, achtete Paulus alle seine Vorrechte nach dem Fleisch für Schaden und Dreck; und im Blick auf das ewige Leben, das sein Teil war und werden sollte, konnte Timotheus den guten Kampf des Glaubens kämpfen.

Dieses „Ergreifen des ewigen Lebens will jedoch nicht sagen, dass Timotheus in Bezug auf dasselbe irgendwie unsicher gewesen wäre. O nein; Paulus fügt bei: *„zu welchem du berufen worden bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen“* (Vers 12). Und da auch unser Herr Jesus vor

Pontius Pilatus das gute Bekenntnis abgelegt hat und uns darin ein Vorbild geworden, so sagt Paulus: *„Ich gebiete dir vor Gott, der alles am Leben erhält, und Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt bat, dass du das Gebot unbefleckt, unsträflich bewahrst, bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus“* (Verse 13. 14). Bei dieser Erscheinung, wenn der Herr kommen wird mit allen Seinen Heiligen (1. Thes 3,13; Judas 14), werden alle Dinge ins Licht gestellt und die treuen Kämpfer gekrönt werden (1. Thes 2,19.20).

Die Art der Darstellung in den zwei folgenden Versen und die gebrauchten Worte sind höchst merkwürdig und kommen sonst nirgends vor. Diese Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus – so sagt der Apostel – wird zu seiner Zeit, d. h. zur bestimmten Zeit, durch den seligen und alleinigen Machthaber, den König der Könige und den Herrn der Herren, gezeigt werden. Mit anderen Worten: Gott wird unsern Herrn Jesus Christus vom Himmel senden und Ihn, mit all den Seinen, in Herrlichkeit vor der Welt offenbar werden lassen.

Dieser Gott nun hat *„allein Unsterblichkeit“*, denn Er ist die Quelle des Lebens; von Ihm allein empfangen alle das Leben, sowohl im natürlichen als auch im geistlichen Sinn. Er *„bewohnt ein unzugängliches Licht“* und ist darum der Unsichtbare (siehe Kap. 1, 17), *„den keiner der Menschen gesehen bat noch sehen kann, welchem Ehre sei und ewige Macht! Amen.“*

Hier hätte Paulus, seinen Brief abschließen können; doch er fügt im Blick auf den 9. Vers noch einige Worte für die Reichen hinzu. Wer nach Reichtum trachtet, fällt in Versuchung und gerät in viele schädliche Begierden; doch es gibt Reiche, die Gott reich gemacht hat. Diese mögen das, was ihnen von Gott verliehen wird, genießen; doch sie werden ermahnt, nicht hochmütig zu sein, sich nicht mit ihrem Reichtum zu brüsten, andere nicht mit Verachtung zu behandeln, und ihre Hoffnung nicht auf die Unsicherheit des Reichtums zu setzen, der in einem Augenblick verschwinden kann, sondern auf Gott, Der der Unveränderliche bleibt. Sie können ihren Reichtum zu einer Quelle von Genuss und Segen machen und sich so Schätze im Himmel sammeln, welche die Motte nicht verdirbt und der Rost nicht zerstört (Verse 17–19). Dies ist tatsächlich ein herrliches Vorrecht und eine große Gnade. Möge es mehr begriffen werden. Viele, die in dieser gegenwärtigen Zeit Güter haben, berauben sich vielen Segens und Genusses, indem sie ihre Reichtümer für sich behalten, anstatt sie im Dienst des Herrn zu verwenden.

„O Timotheus“ so beendigt Paulus sein Schreiben, *„bewahre das anvertraute Gut“*, das Gut, das dir von Gott anvertraut ist, *„indem du dich von den ungöttlichen eitlen Reden und Widersprüchen der fälschlich so genannten Kenntnis wegwendest, zu welcher sich bekennend etliche von dem Glauben abgeirrt sind. Die Gnade sei mit dir!“*